Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger
1916

22 (27.1.1916) Beilage des Pforzheimer Anzeigers

Visual Library

Beilage zu Nr. 22 des Pforzheimer Anzeigers.

Donnerstag, den 27. Januar 1916.

Am Hofe des Königs Njangana.

Von August Einwald.

Nördlich von Grootfontein die große südwestafrikanische Durststrecke von Nurngas bis Karakawija durchquerend, zog ich mit meiner Begleitung dem Lande der Ovambos entgegen. Schon 30 Kilometer nördlich der Durststrecke in Numkaub tat sich vor unseren Blicken eine Wunderwelt an Naturschönheiten auf, die sich bis zu unserer nördlichsten Grenze am Okawangofluß täglich erweiterte und ihren Höhepunkt am Fontein-Omurambafluß erreichte. Inmitten dieses Landstriches stießen wir auf die erste, etwa 500 Köpfe starke Ovambowerft, während die Hauptniederlassung sich 150 Kilometer östlich befindet. Von der ersten Ovambowerft schlossen sich uns Führer nach der Hauptwerft an und, nachdem ich unterwegs an der Amatakamündung noch einen erfolgreichen Versuch auf Goldwäsche unternommen hatte, langten wir am zwanzigsten Tage dort an.

Die Königswerft der Ovambos bot sich malerisch unseren Blikken dar, die mit ihr den romantischen, von sanft ansteigenden Gebirgen umsäumten Kwitofluß gegenüber umschlingen.

Ein Kilometer von der Ansiedlung machten wir Halt, um, wie es im Lande der schwarzen Majestäten üblich ist, zu warten, bis wir von dort begrüßt wurden. Schon während wir noch mit dem Ausspannen der Ochsen beschäftigt waren, sah ich einen seltsamen Zug sich auf uns zu bewegen, und meine Augen unterschieden bald ungefähr achtzehn schwarze Damen, die, wie es die Landessitte heischt, im Gänsemarsch auf unser Lager zukamen. Einer der Ovambos, die mit uns gezogen waren, sagte mir durch den Dolmetscher, daß die drei Töchter des Königs Njangana mit ihren Dienerinnen kämen, Gastgeschenke zu bringen.

Ich fragte ihn ganz verwundert, woher meine Ankunft dem Könige schon bekannt sei, obwohl ich kaum anlangte, und erfuhr, daß er lange von der Absicht meines Besuches, dem Fortschreiten meiner Reise usw. durch das Telephon der Eingeborenen unterrichtet sei. Durch bestimmte Rufe und Schreie, das Geben von Kriegssignalen von einer Werft zur anderen war dem Könige das Nahen eines weißen Mannes angezeigt worden.

Inzwischen waren die drei Ovambo-Amainkosasanas (d. h. Prinzessinnen) in unserem Lager gelandet, und während ihre Hofdamen sich etwas abseits hielten, traten sie nacheinander heran und überreichten mir ihre Geschenke. Die jüngste bot mir ein Huhn, die mittlere ein zierlich geflochtenes Körbchen mit Eiern, die älteste ein aus Erde geformtes, wunderbar fein verziertes Töpfchen Milch dar als Grüße ihres Vaters und gleichsam als Symbol, daß ich, solange ich in seiner Nähe weile, weder Hunger noch Durst leiden solle.

Nachdem die Geschenke von mir mit großen Dankesbezeugungen entgegengenommen waren, suchte ich aus meinem Wagen passende Gegengeschenke hervor, erfuhr jedoch zu meinem Erstaunen, daß auch die schwarzen Damen sich erst schüchtern zeigen und sich zieren können, bis meine Aeußerung, daß, sofern sie meine Geschenke verweigerten, ich auch die ihren zurückzugeben gezwungen sei, sie zur Annahme meiner Gaben bewog. Hatte ich ihnen zuerst nur bunte Perlenschnüre geboten, so fügte ich, durch ihre Bescheidenheit gerührt, für jede noch einen Spiegel und Tücher in den von ihnen sehr geliebten grünen, roten und hellblauen Farben hinzu. Einen köstlichen Anblick bot das Gebahren der drei schwarzen Schönen vor ihrem Handspiegel, dem ersten, den sie in ihrem Leben in den Händen hielten, dar. Die älteste hatte kaum hineingeschaut, als sie ihn mit allen Zeichen des Entsetzens von sich warf in dem Glauben, es stecke ein Zauber darin. Die zweite hatte schon mehr Mut, schaute hinein, drehte ihn dann aber schnell auf die andere Seite. Die jüngste aber brach bei dem Anblick des eigenen Ichs in so ein helles Lachen aus, wie ich noch nie eine Prinzessin lachen hörte. Nachdem ich meinen hohen Besuch noch mit besonders süßem Kaffee und Keks bewirtet hatte, begaben sie sich in der gleichen Gänsemarschordnung, in der sie gekommen, in die väterliche Werft zurück. Ich sah dem Zuge, der durch den eigenartigen, aus den verschiedensten Fellen gefertigten, zuckerhutförmigen Kopfschmuck der Damen ein besonderes Gepräge erhielt, gedankenvoll nach. Hatte man mich doch vor Njangana überall gewarnt und ihn als gewalttätigen, grausamen Herrscher geschildert, der selbst kannibalischen Genüssen nicht abhold sei.

Am nächsten Morgen sahen wir schon zeitig eine neue Prozession von drüben sich unserem Lager nähern. In der Mitte des Zuges bewegte sich unter einem zerschlissenen Schirm von undefinierbarer Farbe eine besonders hohe kraftvolle Gestalt, die mir von meinem Dolmetscher als die des Inkosi lomculu, d. i. des Königs, bezeichnet wurde. Kurz vor mir machte das Ganze Halt, und die schwarze Majestät nahm einen Schritt vor mir Aufstellung, während ich regungslos seiner Anrede harrte. Mit großen, klugen Augen, die bis ins Innerste zu durchbohren schienen, wurde ich von ihm vom Schopf bis zu den Füßen, von den Füßen bis zum Schopf gemustert. Dann teilten sich seine Lippen, und die kurze Frage: „Bist du allein?" drang an mein Ohr. Auf meine Antwort, daß außer mir sich kein Weißer in unserer Expedition befände, glitt der Ausdruck höchsten Staunens über sein nicht unschönes Gesicht. „So kommst du voll Vertrauen zu mir und dein Vertrauen soll nicht getäuscht werden", tönte es nach einer Pause mir entgegen. Dann gab er mir die Hand und wünschte mir, daß ich mich in seinem Lande wohl fühlen möge. Nachdem so die erste Annäherung erfolgt war, übergab ich Njangana die schon für ihn bereit gehaltenen und mit besonderer Sorgfalt ausgewählten Geschenke, die in einem hellgrauen, mit vergoldeten Knöpfen und Tressen verzierten Anzug, einem silbergeschmückten, mexikanischen Hut, einer schönen Tabakspfeife, sowie Zündhölzern und Tabak bestanden, und über die der König von Ovambos große Freude zu empfinden schien. Seine Begleiter, die sozusagen seine Minister waren, erhielten gleichfalls Pfeifen, Tabak und Zündhölzer. Nach der üblichen Bewirtung mit Kaffee und Keks und dem Austausch größter Höflichkeit verabschiedete sich der gefürchtete Herrscher und begab sich unter dem Schutze seiner Schirmruine in seine Werft zurück.

Nach Landessitte war ich verpflichtet, am Nachmittag meinen Gegenbesuch zu machen. Entgegen der üblichen Bewaffnung bis an die Zähne nahm ich zum Besuche des Löwen in seiner Behausung nichts mit mir als meinen Stock, just wie David nichts als seine Schleuder und den Stein trug, als er Goliath entgegentrat. Vier Eingeborene trugen die Geschenke für die Amainkosikasi, d. h. Königinnen bezw. Frauen, deren Njangana erst zwölf aufzuweisen hatte. Bevor wir in die eigentliche Königshütte kamen, hatten wir solche der Wächter zu passieren, und diese wie alle anderen der Ovambos unterschieden sich von den Hütten anderer Stämme dadurch, daß sich um die eigentliche Hütte eine hohe, geflochtene Mauer zog, die jede Behausung streng von der nachbarlichen abschloß. Nachdem wir die Schloßgarde passiert hatten, begrüßte uns der Inkosi, zu deutsch Kronprinz, allein und geleitete uns in das Zentrum der Werft, wo der Herscher mich in seiner Hütte ohne Gefolge im Kreise seiner Frauen empfing, denen ich dann der Reihe nach vorgestellt wurde. Nach der Darbietung der Geschenke an die Königinnen, denen ich bunte Perlenschnüre, grellfarbige Tücher für die Lenden und solche für den Kopf reichte, lud man mich ein, auf einer künstlich geflochtenen Matte niederzusitzen. Der Willkommentrunk (Ubutijuala), eine Art Bier aus Mais und Hirse gebraut, wurde in einem flaschenähnlichen Gefäß kredenzt, das aus Stroh so dicht geflochten war, daß auch nicht ein Tropfen an seinen Verzierungen hervorquoll. Njangana trank zuerst, reichte dann mir die Flasche und hierauf kreiste sie unter seinen Damen. Als Gastgeschenk erhielt ich die acht Meter lange Haut einer Boa constrictor, sehr seltene Felle und Hörner in großer Zahl, daß meine Eingeborenen an ihnen zu schleppen hatten. Der König geleitete mich dann bis zum Ausgang der Werft und wir schieden als gute Freunde.

Am andern Morgen erschien der Kronprinz in meinem Lager, erkundigte sich, ob er mir irgendwie behilflich sein könnte, und stellte vier Töpfe frischer Milch vor mir nieder, damit ich mit der weißen Labung mein Fieber dämpfe, dessen Vorhandensein dem schwarzen Thronfolger am Tage vorher nicht entgangen war. Ich dankte ihm durch Ueberreichung eines weißen Anzuges, eines Schlapphutes und Gamaschen, sowie von Zigaretten und bat ihn, mir einige Ovambos zur Dienstleistung zu überlassen. Am nächsten Morgen schon rückte er mit 30 Ovambos an, die eine Musteranslese des Stammes zu sein schienen. Sind die Ovambos auch im allgemeinen ein schöner und viel sympathischerer Stamm als z. B. die Hereros und andere südwestafrikanische Stämme, so war meine nunmehrige Garde von so vollendetem Körperbau, so muskulöser Beschaffenheit, daß jeder einzelne einem Bildhauer hätte zum Modell dienen können.

Bevor ich mit den Leuten verhandelte, sagte mir der Inkosi, daß sein Vater in Sorge über meine Absichten sei, er auch befürchtete, ich wolle nach gelber Erde, nach Gold, graben und die Ovambos um ihr Land bringen. Ich beruhigte ihn jedoch mit der Versicherung, daß ich nur beauftragt sei, nach schwarzem Gestein, nach Kohle, zu bohren, und daß sein Stamm unbehelligt bleiben würde. Rüstig ging es dann in drei Schichten, Tag und Nacht, an die Arbeit, und meine Helfer erwiesen sich als unermüdliche, treue Arbeiter, deren Hilfskraft ich nicht hoch genug schätzen konnte. Der Kronprinz kam täglich, das Weiterschreiten in die Tiefe mit großem Interesse zu verfolgen und mich stets mit frischer Milch versorgend, während ich ihn abwechselnd mit Kaffee, Tee oder Chokolade bewirtete und ihm Zigaretten reichte.

In die angestrengte, aber sehr interessante Arbeit fiel ein Ereignis, das für mich ebenso nutzbringend als für die Ovambos verhängnisvoll werden konnte. Das kronprinzliche Ehepaar brachte mir eines Tages ihr schwerkrankes Töchterchen ins Lager mit der Bitte, es wieder gesund zu machen. So peinlich ich von diesem Verlangen berührt wurde, konnte ich mich doch nicht weigern, eine Behandlung zu versuchen. Genas die Kleine unter meinen Händen, stand ich für immer unter dem Schutz des ganzen Stammes, starb sie jedoch, waren die einzelnen Ovambos jeder für sich in Gefahr, von den unter ihnen lebenden „Zauberern" als derjenige bezeichnet zu werden, der die schuldige Ursache des Todes sei. Wie viele Herrscher wilder Stämme verfügte auch Njangana über sogenannte Zauberer oder reiche Männer, die, wenngleich sie selber Mensch und Tier nicht gesund zu machen verstanden, doch mit unfehlbarer Sicherheit diejenigen herauszufinden vermochten, die des Quanga mächtig, d. h. fähig waren, Mensch und Vieh verhexen zu können, und die Ovalodi genannt werden. Meistens pflegen die Zauberer solche als die Schuldigen zu bezeichnen, die über reichen Viehstand verfügten und die dann dem Häuptling zur Sühne mehrere Ochsen opfern mußten.

Ich vertraute in meiner zwiefachen Aufgabe, die Kleine zu heilen und die Ovambos vor den Ränken der Zauberer zu schützen, meinem guten Stern, machte es aber zur Bedingung, daß man mir die Kranke völlig bis zur Genesung überlasse. Der hohe Patient war ersichtlich matt, hustete stark und war mit Ausschlag bedeckt. Ich trug die Kleine in mein Zelt, brachte sie durch Packungen zum Schwitzen und ließ sie Tag und Nacht von zwei zuverlässigen Ovambos bewachen. Aus meiner Apotheke versuchte ich durch einschlägige Mittel, Husten und Ausschlag zu mildern, und nährte sie im übrigen gut mit meinen besten Vorräten. Zweimal täglich erschien ihr Vater, sich nach seinem Töchterchen zu erkundigen, und war glücklich, als ich ihm schon am fünften Tage bedeutende Besserung melden und am siebenten Tage die Patientin als gesund übergeben konnte. — Die ganze Ovambo-Werft teilte die Freude der kronprinzlichen Eltern. Es wurde mir zu Ehren ein großes Fest veranstaltet, zu dem auch die Nachbarstämme eingeladen wurden und zahlreich aus dem Ama-Ongola in ihren selbstgebauten Kähnen von Norden herbeieilten. Ein mächtiger Ochse wurde auf offenem Feuer gebraten, man vertilgte ungeheure Mengen des heimischen Bieres und tanzte Nationaltänze, die dem vielbesprochenen Tango nicht unähnlich waren. Ueberall herrschte eitel Lust und Freude, und jeder von Njanganas Untertanen suchte mir seine Glückseligkeit und Dankbarkeit zu bekunden. Ich nutzte die Gelegenheit, meinem Gastfreund nochmals zu versichern, daß mein Sinn nicht nach Gold stünde, und wir wurden nur noch bessere Freunde. So verging die Zeit bei eifriger Arbeit und Unterhaltung durch den Verkehr mit dem Ovambo-Herrscher sowohl als auch mit seinen Untertanen, und immer wieder berührte es mich wohltuend, zu sehen, wieviel sauberer, intelligenter und fleißiger die Ovambos waren, als die vorerwähnten Hereros, Namas, Damaras, Hotentotten oder Buschleute. Arbeiten bei den übrigen Eingeborenen die Männer gar nicht und überlassen auch die Feldbestellung den Weibern, so sind bei den Ovambos die Männer überall tätig, sowohl bei der Landbebauung als auch im Hause. Daß ihnen auch Geistesgegenwart nicht mangelt, mag folgende Episode zeigen: In einer Nacht hatte unser Ochsengehege ein Löwe beutelüstern umschlichen, war aber durch die lodernden Feuer und abgegebenen Schüsse verscheucht worden und hatte, wie wir glaubten, mit dem einbrechenden Morgen seine Lagerstatt wieder aufgesucht. Zur gewohnten Zeit war ein Ovamboknabe im Begriff, die Tiere auf die Weide zu lassen, als er in langen Sätzen den Löwen heranrasen sah. An ein Davonlaufen war nicht mehr zu denken. Der Knabe brach in ein fürchterliches Kriegsgeschrei aus und knallte dazu mit seiner Ochsenpeitsche wie besessen. Der Löwe stutzte, machte Kehrt und rannte mit Windeseile davon, als ob der Teufel hinter ihm sei, und Hirte und Ochsen waren gerettet.

Nach ungefähr zwei Monaten stieß ich bei meinen Bohrungen in 60 Meter Tiefe auf Kohlen, und mit diesem Tage war meine Mission im Ovambolande so ziemlich beendet. Ich zeigte Njangana, wonach ich gesucht hatte, und sagte ihm, daß ich nun wieder über das Meer heimkehren müsse, um meinen weißen Freunden von dem schwarzen Funde zu berichten. Njangana jedoch wollte nichts von meinem Fortgehen wissen. Er schlug mir vor, mich dauernd bei ihm niederzulassen, versprach mir gutes Land, soviel ich wollte, und war aufrichtig betrübt, daß ich seinen Wünschen nicht Folge geben konnte. Als ich dann zur Abreise rüstete, gab er mir eine Strecke weit das Geleit und versicherte mir beim Abschied, daß er stets mein Freund bleiben würde, und daß, wenn ich je Hilfe brauche, er stets zu helfen bereit sein würde.

Zeitenwende.

Novelle von A. L. Lindner.

6 (Nachdruck verboten.)

Spät am Abend erst kehrte Kaltenborn heim. Im leeren Eßzimmer genoß er das aufgewärmte Ragout, das man ihm servierte, hungrig und abgespannt mit weit ab weilenden Gedanken; dann ging er zu Inge hinüber.

Sie lag auf der Ottomane, über der eine rosa Ampel hing, aber Mark knipste ohne weiteres an. Er konnte die „Transfunzelei", bei der man gegen alle Möbel anrannte, nicht leiden. „Ich muß noch heute etwas mit dir bereden, Inge, sonst hätte ich dich nicht mehr gestört", sagte er in der formellen Art, die seit langem zwischen ihnen üblich war, indem er sich einen Stuhl heranzog. „Ich gehe mit hinaus ins Feld."

Sie warf die Füße vom Polster, setzte sich aufrecht.

„Ich denke, du warst untauglich."

„Unsinn. Ich war nur überzählig wie Bernhard und andere auch. Es ist alles schon erledigt. Ich stellte mich heute und bin genommen. Natürlich gibt's nun in der Fabrik ein paar heiße Tage. Vieles muß notwendig noch durch meine Hände gehen; für die nächste Zeit sind Verfügungen zu treffen. Später —" Er brach ab wie mit einem unausgesprochenen „Wer weiß —".

„Aber du bist doch so unabkömmlich. Und überhaupt — das meiste hier ist ja deine Schöpfung; ich weiß, wie du daran hängst."

„Andere hängen auch an ihrer Arbeit, aber Privatneigungen haben jetzt zu schweigen. Jeder ist vor allem Staatsbürger und hat seine Pflicht zu tun", sagte er in der gewollt trockenen Art, die jede Erörterung von Gefühlen ausschloß. „Pflicht", ein Wort voll peinlicher Erinnerungen aus der Zeit, da er noch versucht hatte, die widerstrebenden Neigungen seiner Frau unter seinen Erzieherwillen zu beugen. Die ganze Nüchternheit und Schroffheit seines Wesens sammelte sich in diesem alles beherrschenden Begriff wie in einem Brennpunkt und hieß ihn nun alles, was er war, alles, woran sein Herz hing, an eine Idee hinwerfen. Es lag doch etwas Imponierendes darin, fühlte Inge. Vornüber gebeugt sah sie starr auf das Teppichmuster.

„Natürlich kann die Fabrik nicht ohne Aufsicht sein", fuhr er fort, „aber da ist Warnke, Onkels früherer Werkführer und rechte Hand. Er lebt als Rentner in Erfurt. Ich war gestern mit dem Auto drüben und habe alles mit ihm besprochen. Er kennt das Geschäft so gut wie ich und wird mich vertreten."

„Er muß schon recht alt sein", sprach Inge mechanisch.

„Ja, aber heutzutage sucht eben jeder sein bißchen Kraft zusammen. Dann, auf dem Rückwege, fuhr ich bei Justizrat Robeck vor und habe mein Testament gemacht. Jeder muß mit dem Nichtwiederkommen rechnen. Du brauchst nun aber nicht zu fürchten, daß eventuell irgend etwas Geschäftliches an dich herantreten würde." Jetzt lag wieder ein leiser ironischer Beiklang in seiner Stimme. „Meine Bestimmungen sind zweckmäßig und die Ausführungen kannst du Robeck ruhig überlassen."

„Sprich nicht so", sagte sie gepreßt.

„Weshalb nicht? Man sieht am besten den Dingen gerade ins Gesicht."

Eine Weile schwieg er, ließ mechanisch die Finger seiner Linken gegen die Rechte spielen. Dann riß er sich zusammen wie aus tiefen Gedanken und stand auf. „Ja, so ist es nun. Wer hätte das gedacht — vor sechs Wochen noch! Na — gleichviel. Gute Nacht, Ingeborg! Schlaf wohl. Ich habe noch zu arbeiten."

Drüben in seinem Zimmer stand er am Fenster, die Vorhangschnur in der Hand. Draußen war's fast taghell.

„Der Mond steht über den Bergen, so recht für verliebte Leut' —"

Inge sang es manchmal zur Laute. Seltsam, daß er jetzt darauf kam, wo ihm so viel Wichtigeres im Sinne lag. Man stürmte ja in diesem Kampf nicht wie die Achtzehnjährigen, deren heiße Lebenskraft den Tod nicht einmal zu denken vermochte. Den Mann in der Mitte der Jahre hielt die Welt mit tausend Fäden fest. Wenn er sich aus dem Fenster beugte, konnte er die Dächer seiner Fabrik sehen. Wie hatte er dafür gedacht, gearbeitet, und die Freude am Erfolg hatte ihm über die Enttäuschungen seines Privatlebens hinweggeholfen. Wenn alles so weiter ging, mußte die Anlage im nächsten Jahr erweitert werden. In seinem Pult lagen schon die Zeichnungen und Preisanschläge dafür. Aber würde er die Gebäude sich erheben sehen? Konnte nicht schon in wenigen Monaten, nein Wochen, ein anderer da unten befehlen; er selbst zermalmt, weggefegt, in irgend einem Massengrab fern im Westen oder Osten? Seltsam, daß es so schwer war, sich vorzustellen, daß die Welt ohne ihn weiter gehen sollte, nachdem sie doch jahrtausendelang ausgezeichnet ohne ihn fertig geworden war. Aber das alles stand auf einem Blatt für sich. Es war selbstverständlich, daß er ging, wenn sein verratenes Volk sich anschickte, den grimmen Kampf um Sein und Nichtsein auszufechten.

Vom ersten Tage an, da das Unwetter heraufdämmerte, hatte sein Entschluß festgestanden. Daran war nicht zu deuteln. Man ging eben. „Unersetzlichkeit" war nur eine Vorspiegelung der lieben Eitelkeit. Ihren Lohn würde ein anderer den Arbeitern ebensogut auszahlen, und die Wohlfahrtseinrichtungen waren durch reiche Legate sichergestellt.

Blieb nur noch Ingeborg.

Und sein Herz zog sich zusammen im Gedanken, daß er im allerletzten, persönlichen Gebiet doch ein Armer sei. Heute früh war er zufällig Zeuge geworden, wie einer seiner Arbeiter sich losgerissen hatte von seinem schluchzenden Weibe, von zwei hübschen Kindern mit großen ängstlichen Augen. Und ihm war, als hätte er solchen Schmerz wohl in den Kauf nehmen mögen um des Glückes willen, aus dem er geboren war.

Mit unterdrücktem Seufzer trat er vom Fenster weg an seinen Arbeitstisch und begann zu schreiben. Schnell füllte sich der Bogen unter seiner eilenden Hand.

* * *

Markus war abgereist. Einstweilen nur erst zur Ausbildung in die nächste Garnison, aber er hatte dennoch schon endgültigen Abschied genommen.

Herr Warnke war eingetroffen und wohnte in der Villa, wie Markus es bestimmt hatte.

„Als Elephant?" hatte Bernhard spöttisch gefragt.

Inge sah den rüstigen, scharfäugigen Sechziger, dessen Alter nur das schlohweiße Haar verriet, nur bei der Hauptmahlzeit, glücklicherweise, denn die Unterhaltung mit dem einsam gewohnten alten Junggesellen war nicht eben leicht. Der Krieg war anfangs das einzige Thema, auf das er reagierte. Aber allmählich kam ein zweites hinzu — Mark.

„Ich kann nur sagen, Frau Kaltenborn, je mehr ich hier die Verhältnisse übesehe, um so mehr steigt meine Hochachtung für den Herrn Gemahl. Dieser Ueberblick, diese Organisation! Das macht ihm so leicht keiner nach. Ueberhaupt — ein Arbeitgeber wie aus 'm sozialen Roman. Im guten Sinne, natürlich. Aber das wissen Sie ja selbst, Frau Kaltenborn."

Inge neigte den Kopf. In Wahrheit wußte sie gar nichts, hatte sie sich doch in einer Art Trotz von allem, was Mark trieb, ferngehalten. Aber das konnte der alte Mann ja nicht ahnen. — So kam er wiederholt auf diesen Punkt zurück, vielleicht in der Meinung, Inge damit etwas Liebes zu erweisen. Welche Frau hörte nicht gern ihren Mann preisen? „Ich hab' oft gehört, daß er gut gegen seine Leute ist, aber wie weit das geht, hab' ich doch erst aus den Büchern gesehen. Geradezu ein goldenes Herz muß der Mann haben. Und dabei doch nicht weichlich. Ih, keine Idee! Höllisch helle! Nee, der läßt sich kein X für 'n U machen. Aber wo es not tut —"

Er machte eine kleine Pause und fuhr dann fort:

„Gestern war ich 'mal in der kleinen Haushaltungsschule da unten. Hab' mich ordentlich dabei amüsiert. Zu ulkig, wie die Mädchen da schrubben und kochen, nicht wahr? Bisher war's ja immer das Leiden, daß die Mädel aus den Arbeiterkreisen keine Ahnung vom Wirtschaften kriegten und später als schlampige Mütter ebenso schlampige Töchter erzogen."

Haushaltungsschule?! Es dämmerte Inge, daß Markus in der ersten Zeit von der beabsichtigten Gründung einer solchen gesprochen hatte. Als dann die Entfremdung zwischen ihnen schlimmer und schlimmer wurde, schwieg er über alle derartigen Pläne und sie hatte nicht mehr gefragt. Sie mochte den alten Lobredner ihres Mannes nicht merken lassen, daß sie nicht einmal wisse, wo die Schule sich befand, aber das mußte ja aus dem Plan der Fabrik, der in Marks Zimmer hing, zu ersehen sein. — Sie war lange nicht mehr in dem Raum gewesen, der etwas Totes hatte mit den herabgelassenen Vorhängen, dem abgeräumten Schreibtisch, der peinlichen Symetrie überall. Unwillkürlich leise auftretend sah Inge sich um. Auf dem Stehpult lag eine kleine Ledermappe, förmlich, als ob sie bäte, beachtet zu werden. Inge nahm sie auf und fand nun, daß sie gar nicht verschlossen sei. Das Schloß war nur so hineingedrückt. Und in der Seitentasche steckte ein Brief.

„An meine Frau.

Nach meinem Tode."

Inge stand mit gerunzelter Stirn. Beinahe womanhaft! Was mochte das sein, das Mark ihr bei Lebzeiten nicht sagen wollte? Ermahnungen, Vorwürfe — ein wenig Quälendes aus der Vergangenheit für die Zukunft?

Ein Frösteln lief ihr durch den Rücken hinab. Sie schob den Brief wieder in sein Versteck, flüchtete in ihr Zimmer und verschloß die Mappe im Schreibtisch. — Am Nachmittag führte sie ein Spaziergang an dem freundlichen Häuschen vorbei, das außer der Haushaltungsschule noch eine Kinderbewahranstalt beherbergte. Aus den Fenstern drangen allerlei Töne von Spiel und Arbeit. Eine Weile stand Inge zögernd in der offenen Küchentür.

Ein paar halbwüchsige Mädchen hantierten am Herd, andere scheuerten wichtig Tische und Stühle. Endlich gewahrte eines die fremde Dame und rief die Leiterin herbei.

„Oh, das ist aber hübsch, daß Frau Direktor uns mal besuchen." — Frau Vorberg war grenzenlos überrascht. Noch nie hatte die Frau des Chefs ihren Fuß hieher gesetzt. Es war ja auch ein öffentliches Geheimnis, daß sie in mehr als kühlen Beziehungen zu ihrem Gatten stand.

Inge fühlte das Erstaunen, u. es machte sie fast befangen.

„Viel ist ja nicht zu sehen, so am Nachmittag. Des Morgens, wenn die ganze Kocherei im Gange ist, ist's unterhaltsamer. Da guckte Herr Direktor auch manchmal bei uns ein und freute sich, wie fleißig die kleinen Mädchen bei der ihnen angewiesenen Arbeit waren. — Na, Hanna, was gibts denn?"

Eine blasse, vierzehnjährige Blonde hatte sich verlegen herangeschoben.

„Ach, ich wollt' man — ich dacht' — wie geht's Herrn Direktor?" stieß sie dann hervor, wie aus der Pistole geschossen.

Die Leiterin strich dem kleinen blonden Mädchen über die Zöpfe. „Das ist Herrn Direktor seine besondere Freundin. Sie war mal sehr krank, da hat er sie zwei Sommer nacheinander auf seine Kosten an die See geschickt. Sie kam gerade noch vor Kriegsausbruch nach Hause. Herr Direktor ist ihr Schwärmpunkt. Was, Hanna?"

Die Kleine wand sich förmlich in Verlegenheit vor Inges Eleganz, aber die flehenden Augen hielten stand. „Is er schon drin — im Krieg?"

Nun begriff Inge. Das Kind sorgte sich um Marks Leben. „Nein, er wird ja erst ausgebildet. Noch ist er in Sicherheit."

Da leuchtete das Gesicht förmlich auf. — „Ja", sagte Frau Vorberg, während die Kleine davonhastete, „daß Herr Direktor mitging, war beinahe ein ebenso großer Schrecken als der Krieg selbst. Sie hätten's nur mit ansehen sollen, Frau Direktor, als er zum letztenmal hier unten war. Rein außer sich waren die Leute. Es ist ja auch gar nicht auszudenken, was werden sollte, wenn —. Aber er muß wiederkommen. Er muß. Nur eben — die Besten —. Man hat da immer so 'ne gewisse Angst."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vermischte Nachrichten.

— „Schulmeister Krieg", — so überschreibt W. Urban im „Berl. Lok.-Anz." einen Aufsatz, in dem er von der Fürsorge für die galizischen Flüchtlinge erzählt: Nur mit tiefem Atemholen können die Wiener der Zeit zu Ende des Jahres 1914 gedenken. Ungeheuren Schlangen gleich wälzten sich auf den von Galizien und Ungarn kommenden Gleisen die Flüchtlings-Züge heran nach Wien und Niederösterreich. Alle Wagen buchstäblich vollgepfropft bis unter das Dach mit verzweifelten, verstörten Menschen. Weinende Mütter, schreiende, verlassene Kinder, dem Leben und dem Feinde fluchende, hungernde Männer. Das Herz stand denen still vor Angst, die dieses Elend, diese aus dem Osten der Monarchie kommende Völkerwanderung mit ansehen mußten. Alle Bahnhöfe überflutet, alle Gleise überfüllt. Und dabei schrien die droben an der Front nach Verstärkungen, Munitionsersatz, Brot und Nachschub aller Art. Wer von den Helfenden, die in dieses mit der Wucht einer Elementarkatastrophe hereinbrechende Chaos Ordnung bringen sollten, das Herz und die Nerven gesund hinübergerettet hat in das zweite Kriegsjahr, der kann sicher noch sehr alt werden. Denn man vergesse nicht: das waren keine ostpreußische, an militärische Ordnung gewöhnten Bauern und Frauen, denen jeder Befehl, jeder Ruf verständlich und selbstverständlich scheint, das war eine jammernde, in Todesangst sich heranwälzende Menschenwoge, aus der es polnisch, ruthenisch, rumänisch, slowakisch und jüdisch herausschrie. Diese plötzlich auf zwei, drei Eisenbahnlinien heranbrandende Woge von einer Million flüchtender Menschen galt es aufzufangen und zu verteilen, bevor sie alles überflutete und gefährliche Störungen hervorrief, galt es zu nähren und unter Dächern unterzubringen, Mütter ihren Kindern, Männer ihren Frauen wieder zuzuführen. Und es wurde geschafft. Noch einmal Gut ab vor denen, die es zustande gebracht. Wenn die Soldaten von den Schlachtfronten zurückkehren werden, umlacht von Jubel und Siegesfreude der Bevölkerung, da sollten die Wiener auch ein paar Hochrufe für die Männer übrig haben, die in dem schönen alten Ministerpalais in der Wipplingerstraße Tag und Nacht an der Milderung dieser Kriegsschrecken arbeiteten. Wer heute schon dankbar sein will, hat Gelegenheit dazu. Ein paar Häuser weiter vom Ministerium des Innern ist eine Ausstellung eröffnet worden. Keine prunkvolle. Ein paar Zimmer voll hübscher Bilder und Gegenstände des Kunstgewerbes im Kriege im Erdgeschoß, oben ein paar Räume mit dem Titel „Flüchtlingsfürsorge". Und in diesen paar Stuben ist schlicht und einfach zusammengestellt, was mit der Million flüchtender, verzweifelnder Menschen geschah, und mit den dreihundert Millionen Kronen, die bisher nur aus Staatsmitteln allein für die Hungernden ausgegeben werden mußten. Aber wenn man die Räume mit den sauber gearbeiteten Modellen der riesigen Barackenlager durchschreitet, da merkt man, daß die dreihundert Millionen Kronen eigentlich nicht dem Verlust- sondern dem Gewinnkonto des Staates zugeschrieben werden müssen. Da hängen schlichte Tabellen an den Wänden, auf denen nicht nur die ungeheuren Berge von Brot, Fleisch und Gemüse gegedeutet sind, die zur Ernährung notwendig waren, sondern auch imposante Zahlen über die Analphabeten unter den Flüchtlingen, die es heute nicht mehr sind, weil ihnen in einigen hundert Schulklassen hunderte von Lehrkräften das Lesen und Schreiben beigebracht haben. Da liegen auf Tischen und in Glaskästen nicht nur die buntfarbigen Stickereien der Bäuerinnen aus der Ukraine, nicht nur die Spitzenarbeiten aus dem italienischen Süden der Monarchie, auch der Fortschritt ist augenfällig gemacht, wie aus dem schlichten Bauernmotiv befruchtender Geschmack kunstgewerbliche Schönheit geschaffen hat. Hier liegt der Beweis, daß die dreihundert Millionen durch die Art, wie sie verausgabt wurden, langsam von der Soll- und Habenseite des Kriegshauptbuches zu schieben sein werden. Die kleinen Mädchen aus der Ukraine, deren Jugend bisher Gänse- und Schweinefüttern bedeutete, haben gelernt, wie man die rohleinene Bettdecke künftig mit bunten Kanten verschönern, die Buben wissen nun, daß man mit Schnitzmesser und ein bischen Erdfarbe die selbstgefertigten Kiefernholzschränke freundlicher machen kann. Ein Funke westlicher Kultur ist in die Herzen geflogen, das Bewußtsein, welche Wohltat Sauberkeit und Behaglichkeit sind, in die Köpfe verpflanzt worden. So sind durch rastlose Arbeit aus diesen verängstigten, stumpfen Geschöpfen Menschen gemacht worden, die nicht nur den Kreis ihrer wirtschaftlichen Anschauungsweise erweitert haben. Mit Staunen haben die ruthenischen und polnischen Bauernflüchtlinge gesehen, wie himmelweit verschieden dieses Oesterreich, das sie jetzt kennen gelernt haben, von dem ist, wie es ihnen die Sendlinge und Popen des Väterchen Zar oder die Irredentisten aus dem verräterischen Königreich geschildert haben. Daß dieses alte Reich nicht nur Treue verlangt, sondern auch Schutz gewährt, daß sein Kaiser stark und siegreich, der Zar aber schwach und geschlagen worden ist, das wird der politische Gewinn sein, und er wird noch erhöht werden, wenn den Flüchtlingen der Anblick ihrer verwüsteten Wohnsitzen in den Ebenen des Dniestr und den Bergen der Tiroler Grenzbezirke werden wird. Die verschiedenen Sorten von „Erlösern" an Oesterreichs Grenzen dürften ausgespielt haben nach dem Kriege, und für immer. Größer noch wird der Zukunftsgewinn der Monarchie werden. Für diese armen, in ihren Wäldern und Bergen dumpf vor sich hinlebenden Menschen war das zuwachsende Kind oft kaum mehr als ein zugewachsenes Junges. Erschreckend hoch ist heute noch in Oesterreich-Ungarn trotz allen Kinderreichtums die Säuglingssterblichkeit. Größer als die eines blutigen Krieges sind alljährlich die Menschenverluste, die der Staat hierdurch erleidet. Da wurden in den Flüchtlingsbaracken aus den vertriebenen, in der Fremde gebärenden Müttern von klugen, helfenden Aerzten Lehrerinnen ihrer Mitschwestern gemacht. Der Säuglingsschutz hat hier ein großes Arbeitsfeld gefunden. Wenn nur je eine der aus dem Flüchtlingsasyl in das Heimatdorf zurückkehrende Mutter in Zukunft beherzigt, was sie von den Aerzten in der Kinderpflege gelernt, so ist der Same ausgestreut und der Weg offen für die spätere Beweisführung, daß der Krieg nicht nur erbarmungsloser Töter, sondern auch barmherziger Lebenserwecker ist.

— Ein schmaler Saumpfad in den **albanischen Alpen**, Schnee- und Felswüste, soweit das Auge reicht. Mühsam winden sich Züge erschöpfter Menschen den kümmerlichen Steig hinan. Hier und da machen sie Halt, um beiseits zu treten und einen greisen Offizier vorbeizulassen, der von einem Adjutanten und einem alten Diener geleitet wird. Er geht mühsam und gebeugt, stützt sich schwer auf einen Stock, und von Zeit zu Zeit hält er inne und murmelt unverständliche Worte vor sich hin. Das ist König Peter, wie ihn der Kriegsberichterstatter des „Petit Parisien", Paul du Bouchet, traf. Die Schilderung, die er von dem flüchtigen König gibt, ist unter allen, die bisher bekannt geworden sind, vielleicht die packendste. Als sich der König an ihm vorüberschleppte, fiel er ihm als Ausländer auf; er winkte ihn heran und zog ihn, weiter schreitend, in ein Gespräch, das bald zu einem bitteren Monolog wurde. „Sie sagten uns" — mit „uns" bezeichnete er immer sich und sein Heer — „sie sagten uns: wartet nur noch eine Woche auf uns; dann: wartet noch 14 Tage; dann: wartet drei Wochen; und schließlich kam niemand!" Einen Augenblick musterte der König die vorüberziehenden Truppen, dann begann er wieder: „Ich kann Ihnen versichern, daß es Soldaten wie die serbischen nicht noch einmal gibt. Ich habe sie alle gesehen und keiner reicht an sie heran. Hätten wir nicht die Bulgaren in unserer Flanke gehabt, wie hätten wir die Deutschen geschlagen! (?) Wie Sie sehen (er lachte auf), wir sind eingebildet geworden. Aber sehen Sie einmal meine Jungen an (und er wies mit der Hand auf sie hin); ist es nicht, als ob sie Wunder tun könnten? Und doch weiß es niemand, denn sie selber bleiben stumm." Von rheumatischen Schmerzen gequält, schleppte sich der alte König weiter, hier und da blieb er stehen und seufzte: „Mje mogon wischje!" (Ich kann nicht mehr!) Dann stellte sich der Diener vor ihn, ergriff den Riemen seines Feldstechers und zog ihn daran weiter, während ich ihm unter den Arm griff. Die Abschüssigkeit des Geländes regte ihn auf und machte ihn schwindlig. Wo der Pfad am schlimmsten wurde und dicht neben steilen Abhängen herlief, sah er empor, um nichts zu sehen; und als einmal ein Soldat in seiner Nähe stürzte und mit seinem Pferde den Abhang hinunterrollte, stieß der König einen Schrei aus. Die Landschaft erinnerte ihn an die Schweiz und an die Tage der Verbannung, die er dort erlebt hatte. Er erzählte mir eine ganze Zeit von jenem Lande und von der Liebe, die er dafür hege, und von seinen dortigen Freunden, den berühmten Schützen, die er dort getroffen hatte. „Sie sind die besten in der ganzen Welt", äußerte er und zeigte mir dabei stolz seine Uhr, die er 1901 auf einem Bundesschießen in Luzern gewonnen hatte. Häufig blieb er stehen und warf den vorüberziehenden Soldaten fragend zu: „Woher kommt Ihr? Wo seid Ihr verwundet worden?" Er interessierte sich für alles, freundete sich mit jedem Soldaten an, den er traf, war gleichgültig gegen alles, was ihn selbst betraf. Zuweilen stieß er auf alte Soldaten aus seiner Heimatprovinz. Dann wurde er für Augenblicke zu dem Bauernkönig vergangener Zeiten. Aber nach einem Marsche von zwei Stunden begannen ihm die Kräfte auszugehen: ein Pferd wurde herbeigeführt und drei Mann halfen ihm in den Sattel. Am Abend erreichten wir den Khan (Gasthof) von Fneti. Das geräumige Gebäude war überfüllt. In einer Ecke war eine Art Schlafzimmer für den König abgeteilt worden, der zum Abendessen zwei Eier und etwas Büchsenfleisch zu sich nahm und dann die Nacht hindurch seinen Gedanken nachhing...."

— Eine bezeichnende Geschichte zur Butternot wird aus Meißen berichtet. Dort erschien an einer angeblich für Butter verantwortlichen Stelle die edle „deutsche Frau," die hinter der Front „durchhält", und forderte „ihre Butter". Als man ihr endlich klargemacht hatte, daß man selbst keine Butter habe und sie sich daher behelfen müsse wie hundert und tausend andere, da schlug diese Thusnelda wütend auf den Tisch und sprach die klassische Worte: Nacht keen Krieg, wenner keene Butter habt!

— Einer der Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand, der serbische Anarchist Cabrinovic, der in dem Prozeß wegen seiner Minderjährigkeit nicht zum Tode, sondern nur zu 20 Jahren schwerem Kerker verurteilt wurde, ist jetzt in der Militärstrafanstalt zu Theresienstadt an Lungenschwindsucht gestorben.

— **Eine ergreifende Schilderung der Leiden der Polen** gibt Virginio Gayda in einem an die „Stampa" gerichteten Brief aus Petersburg: Der Plan des Generalstabes war ein Abklatsch des 1812 von Kutusow gegen Napoleon entworfenen: sich zurückzuziehen, alles zur Wüstenei machen, den Feind ins Leere locken. Es erging daher der Befehl, daß die ganze Bevölkerung rechts der Weichsel sich zu entfernen und alles Fahr- und Tragbare mitzunehmen habe; dann solle man die Holzhäuser niederbrennen, die Steinbauten mittels Dynamits sprengen und die Getreide-, Zucker und Alkoholniederlagen, die nicht mehr in Sicherheit gebracht werden könnten, durch Feuer vernichten. Der Befehl kam in den ersten Augusttagen, kurz vor dem Fall von Warschau. Er traf zuerst das Gouvernement Lublin und erstreckte sich bald auf Cholm und Lomsha und einen Teil der Gouvernements Warschau, Radom und Suwalki, eine Landstrecke mit mehr als 6 Millionen Seelen. Nur die Städte blieben einigermaßen verschont. In den Fabriken aber versuchte man die Maschinen zu entfernen, und wo das nicht möglich war, entfernte man wenigstens alles Kupfergerät. Aus den Kirchtürmen wurden hunderte von Glocken herausgenommen, um den Geschützgießereien überwiesen zu werden, und in gar manchem Ort hört man schon seit vielen Monaten nicht mehr zur Messe läuten. Vor allem aber sollte das Bauernland geleert werden, damit der Feind nichts mehr vorfände. Starke Kosaken-Streifwachen erschienen in den Dörfern und verkündeten gebieterisch, daß die Räumung innerhalb weniger Stunden erfolgt sein müsse. Die Botschaft kam meist unerwartet. Heulend und jammernd stürzten viele aus den Häusern; andere wollten nicht fortgehen und leisteten Widerstand; auf den Dorfstraßen wimmelte es von Menschen, die das Vieh aus den Ställen zogen, ihre armseligen Möbel aus den Fenstern auf die Wagen warfen und unter dem Gedröhn der Sturmglocken wie wahnsinnig durcheinanderschrien. Auf diese Weise wurden in kürzester Zeit ganze Ortschaften geräumt. Die Menge wurde auf die Landstraßen getrieben mit dem Befehl, in Eilmärschen auszuwandern, und wer sich umdrehte, sah dort, wo sein Dorf gestanden, nur noch Riesenfeuer brennen. Die alten Leute, die ihr Heimatsdorf noch nie verlassen hatten, konnten den Befehl nicht begreifen; flehentlich baten sie, daß man sie dalassen möge, und in der Hoffnung, sich retten zu können, brachten sie die Finger- und Ohrringe der Frauen und Mädchen, um sie den Soldaten zu schenken. Ganze Familien verbarrikadierten sich in ihren Häusern, fest entschlossen, bis zum Tode auszuharren und auch der Gewalt nicht zu weichen. Die Kosaken mußten die Türen einschlagen und die Leute wie Schlachtvieh hinauszerren. Wahnsinnig gewordene Frauen schrien wie angeschossene Tiere; Kinder, die sich verloren hatten, riefen weinend nach ihren Eltern; um den Priester, der das Kreuz trug, scharten sich Männer und Jungen, fromme Lieder singend, wie in einer Bußprozession dahin, und hinter ihnen zogen, wie Schatten des Todes, schwarze Rauchwolken. Nach wenigen Tagen waren all die großen Straßen, die von Polen durch Wälder und Sümpfe ins Innere Rußlands führen, von einem ganzen Volk, das sich auf der Wanderschaft befand, besetzt. Eisenbahnzüge für die von Haus und Herd Vertriebenen waren nicht vorhanden. Die Züge kamen, mit Soldaten und Geschützen beladen, an und fuhren sofort mit stöhnender Verwundetenfracht zurück. Für Flüchtlinge war da kein Raum, für sie war die Straße gut genug. Ueber viele Meilen hin erstreckte sich der traurige Flüchtlingszug; da sah man große und kleine, alte und neue Wagen, von Pferden und Ochsen gezogen, Handwerker und Bauern mit Säcken auf dem Rücken, Tragbahren mit Kranken, Viehherden, die unter aufheuerndem Geschrei weitergetrieben wurden. Wenn die ersten Reihen schon Halt machten, wanderten die, welche den Schluß bildeten, oft noch stundenlang weiter. In der Nacht lagerte man zu beiden Seiten der Straße, beim Scheine der Feuersbrünste, die Hab und Gut dieser Aermsten zerstörten. Und bald begann es an Lebensmitteln zu fehlen; das Vieh, das keine Weideplätze hatte, sank am Tage kraftlos nieder und verendete. Die ersten Flüchtlingsscharen, die durch fremde Orte kamen, drangen vom Hunger gepeinigt in die Häuser ein und plünderten; die ihnen folgten, fanden dann nichts mehr vor. Und zum Hunger kam der Regen hinzu. Die von Tausenden von Wagen zerfurchten Straßen standen bald ganz unter Wasser. Die Räder versanken im Schlamm und konnten nicht mehr weiter. Rettungsmöglichkeiten gab es nicht. Die Kranken wurden, mit dem Tode ringend, am Rande der Straße im Stiche gelassen. Die Kinder starben und die Mütter trugen die kleinen Leichen oft noch tagelang mit sich herum. Aus verseuchten Dörfern nahmen Flüchtlinge die Cholera und den Typhus mit und übertrugen die Seuchen in einem Nu auf ganze Scharen ihrer Volksgenossen. In einer Zone von nur viersig Werst sollen innerhalb weniger Tage elftausend Cholerafälle vorgekommen sein. Viele wurden vom Hungerwahnsinn befallen. Frauen, die auf dem Wege niederkamen, warfen ihre neugeborenen Kinder lebendig in Ackerlöcher. Eine Frau starb unterwegs und ließ ihrem Manne zwei Säuglinge zurück. Der verzweifelte Mann, der nicht wußte, was er mit den hilflosen Kindern beginnen sollte, grub am Straßenrande ein Grab und bettete die tote Mutter mit den lebenden Kindern hinein, während das Volk ringsumher stand und stumpfsinnig zusah. Auf solche Weise fielen Tausende von Flüchtlingen . . . — Nicht alle aber verließen das Land. Der Befehl lautete daß man in Eilmärschen abwandern solle, damit die Straßen bald wieder für die auf dem Rückweg befindlichen Heere frei würden. Manchmal aber flüchteten sich die Bauern in verzweifelter Anhänglichkeit an ihren Boden in Scharen in die Wälder, um nach dem Durchzug der Truppen in die verwüsteten Dörfer zurückzukehren. Es gibt nun in Polen weglose, sumpfreiche Wälder, die, wie Urwälder, zum Teil noch unerforscht sind und kaum auf den Generalstabskarten verzeichnet stehen. Aus diesen Wäldern sind viele von den Bauern nicht mehr zurückgekehrt, da sie in dem Labyrinth der Sümpfe den Rückweg nicht fanden. Man entdeckte das alles erst viel später, als im Winter die Sümpfe mit Eis bedeckt waren und die Wälder wenigstens streckenweise abgesucht werden konnten. Unter den Bäumen fand man Gruppen spindeldürrer Gerippe und manchmal wunderbarerweise auch Lager von Ueberlebenden, die monatelang von Gras und Wurzeln gelebt hatten und wochenlang umhergeirrt waren, um einen Weg in die Freiheit zu suchen . . . Tausende von Familien sind vernichtet; da sind Kinder, die nicht zu sagen wissen, wo ihre Eltern sich befinden; Frauen, die ihre irgendwo zurückgebliebenen Männer suchen; alte Mütterchen, die geduldig auf ihre Söhne warten, auf ihre Kinder, die wohl nimmer wiederkommen.

— Die erste der **Riesenkanonen**, welche die amerikanische Küste zwischen Neuyork und dem Panamakanal schützen sollen, ist dieser Tage im Hafen von Neuyork eingetroffen. Es ist — worauf die Amerikaner besonders stolz sind — die größte aller Kanonen, die je gebaut worden sind. Sieben solcher Riesengeschütze sollen auf den Befestigungswerken, die den Eingang des Panamakanals schützen, aufgestellt werden. Die Zahl derer, welche für andere Orte bestimmt sind, wird einstweilen noch geheim gehalten. Man nimmt an, daß Neuyork 18 Kanonen bekommen soll, San Franzisko 10, Boston 8 usw. Gegenwärtig sind die Küsten durch 180 Millimeter-Geschütze geschützt, aber diese Geschütze sind längst nicht mehr wirksam genug, und ein modernes Schlachtschiff könnte, außerhalb der Reichweite der Küstengeschütze liegend, einen großen Teil der Stadt Neuyork zusammenschießen. Die Tragweite der neuen 400 Millimeter-Geschütze übertrifft die der alten 180 Millimeter-Geschütze um 13 Kilometer. Während die alten Geschütze 12 Meter lang sind, sind die neuen fast 15 Meter lang. Die alten Geschütze wiegen 57 Tonnen, die neuen 130 Tonnen; die alten schleuderten ein Geschoß von 450 Kilogramm 21 Kilometer weit, während die neuen ein Geschoß von 1080 Kilogramm fast 33 Kilometer weit schleudern. Es sei noch bemerkt, daß ein Geschoß dieser neuen Kanonen fast die Größe eines ausgewachsenen Mannes hat, und daß nach 50 Schüssen eine Kanone als verbraucht bezeichnet werden kann.

— **Die Wintersnot des russischen Soldaten.** Der folgende Feldpostbrief eines russischen Vorpostens, der in der Rietsch veröffentlicht wird, schildert die furchtbaren Leiden, die der russische Soldat bei dem Mangel an warmer Kleidung in der Kälte zu erdulden hat: „Jetzt weiß ich, was Krieg ist! Ich stehe am äußersten Vorposten und vermag all die Leiden gar nicht zu beschreiben, die sich vor meinen Augen abspielen. Das Leben des Menschen scheint doch das billigste und wertloseste und der Tod besser als die Qual, hier zu sein! Seit dem 17. September habe ich mich nicht ausgekleidet und auch das Fußzeug nicht gewechselt! . . . Es gehört unsäglich viel Kraft und Widerstandsfähigkeit dazu, um das Kriegsleben, wie wir es hier durchmachen, zu ertragen. Dort im Innern Rußlands, hat man gar keine Ahnung von allen Nöten und Entbehrungen, denen wir hier ausgesetzt sind. Ist es nicht entsetzlich für einen Menschen, der ganz sommerlich gekleidet ist, jetzt jede Nacht draußen auf kalter Erde zu liegen? Man zieht die Beine so hoch wie man kann, und schließlich lassen sie sich in ihrer Erstarrung beim Erwachen kaum noch ausstrecken. Wie leicht könnten manche Uebel gemildert werden. So stehe ich in eisiger Nacht Wache mit Handschuhen, die ich gerade noch habe, aber ein anderer Soldat muß sein Gewehr in der nackten Hand halten, die das Gefühl allmählich verliert. Wie nötig hätten wir hier wollene Handschuhe! Es kann deshalb doch noch vorkommen, daß Zehen und Finger erfrieren, aber immerhin braucht es nicht jetzt schon, ehe der ganz harte Winter einsetzt, eintreten! Auch ist bei uns kein Papier für Zigaretten und zum Briefschreiben vorhanden und sehr schwer käuflich zu erstehen. Nicht viele Opfer würde es hinter der Front erfordern, wenn uns diese kleinen Leiden wenigstens erspart blieben. Es ist doch eigentlich schon genug, wenn wir mutig hinausziehen, gefaßt, den Tod zu finden, oder als Krüppel heimzukehren. Wozu müssen wir noch all die Nöte ertragen, die beseitigt werden könnten! Es wäre jetzt die erste Pflicht der russischen Gesellschaft, dafür zu sorgen, daß wir warmes Zeug bekommen, um nicht zu erfrieren und um taugliche Soldaten bleiben zu können . . ."

— Da die Pariser Polizei nicht erfolgreich genug gegen das Räubergesindel der Apachen auftrat, versuchen die Ladenbesitzer, besonders die Juweliere, ihre Schätze auf eigentümliche Art selbst zu schützen. So konnte man neulich in dem Schaufenster eines der elegantesten Juwelierläden in der Rue Lazare ein Schild mit folgender Aufschrift lesen: „Die Herren Apachen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die ausgestellten Gegenstände nur aus vernickeltem Kupfer, nicht aus Silber sind. Es wäre daher unnütze Mühe für sie, die Scheibe zu zerschlagen.

— **Kriegshumor.** Vom Bataillon wird der Kompanie die Meldung, daß für den Landsturmmann X. ein Urlaubsgesuch von der Heimatsbehörde eingetroffen und er sofort auf 14 Tage zu beurlauben sei. Der Feldwebel läßt den biederen Landstürmer kommen und fragt ihn, ob er wisse, daß Urlaub aus der Heimat für ihn gefordert worden sei. Erstaunt hört dieser die Mitteilung, und auf die Frage, ob er nicht wisse, weshalb er heim soll, kratzt er sich gedankenvoll hinterm Ohr und meint stockend: „I glaub' allweil, i soll heirat'n." (Simplicissimus.)

Während eines sehr heißen Tages wurde bei den deutschen Besatzungstruppen in Belgien tüchtig exerziert. Die Einwohner machten sich den Durst der Deutschen zunutze und verkauften in den Ruhepausen Erfrischungen. Da kam auch ein eifriger Junge gelaufen, in jeder Hand einen Krug mit Wein haltend. „Ain Mark de Kruk! Ain Mark de Kruk!" schrie er. Plötzlich fiel er der Länge nach hin, wobei ein Krug in Scherben ging. Ohne sich lange zu besinnen, sprang er auf, lief weiter und schrie: „Swei Mark de Kruk, swei Mark de Kruk!"

Vor den Toren von Lille treffen französische Bürger einen deutschen Landsturmmann, der dort Posten steht. Beide sind heftig erregt: „Ist's wahr, Monsieur Soldat, les Anglais kommen?" — „Habt's nur koa Angst", beruhigt der Bayer sie, „ohne Paß kommt mir koaner durch!" (Aus der Liller Kriegszeitung.)

Kunst und Wissenschaft.

G. Man hört viel reden von dem „Verfall der **Geigenbaukunst**"; man ist einig im Lob der Vergangenheit, jedoch nicht auf dem Laufenden über den Stand der Geigenbaukunst und ihre Fortschritte in den letzten Jahren. Die Klage hat keine Berechtigung mehr. Gewiß setzte gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein Verfall der Geigenbaukunst ein. Die Geige fand den Weg zum Herzen des großen Publikums und löste die bis dahin bevorzugte Laute, die Violen und Gamben ab. So entstand rege Nachfrage nach Instrumenten, und da möglichst billig geliefert werden sollte, so trat an die Stelle peinlich genauer Künstlerarbeit bald das Handwerk und die Fabrik. Aber der Anfang zu neuem Aufstieg ging diesmal von Deutschland aus. Unter den Geigenmachern, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit größerer Sorgfalt sich der Herstellung neuer Instrumente zuwandten, sind Riechers in Berlin, Hammig in Leipzig und Fiorini in München besonders zu nennen. Einen großen Schritt vorwärts bedeutete die Gründung der deutschen Geigenmacherschule durch Otto Schünemann in Schwerin, der mit großer Begeisterung sich seiner hohen Aufgabe widmete. Leider ging das Unternehmen nach dem Tode des Protektors, des Großherzogs Friedrich Franz III., an finanziellen Schwierigkeiten zu Grunde. Aber der Same war auf fruchtbares Land gefallen. Schünemanns Geist lebt in seinem bedeutendsten Schüler, Eugen Gärtner in Stuttgart, der nach Ansicht weitester Kreise wohl den Höhepunkt der gegenwärtigen deutschen und damit der ganzen zeitgenössischen Geigenbaukunst überhaupt bildet. Und zur Zeit haben wir in Deutschland eine ganze Reihe von tüchtigen Künstlern auf dem Gebiet des Geigenbaues, die Gutes aufzuweisen haben. Auch hier hat sich Herr Kunstmaler Adolf Armbruster, der bei Fiorini in München gearbeitet hat, mit Geigenbau befaßt, und es ist ihm gelungen, recht wohlklingende, vor allem leicht ansprechende, sauber gearbeitete Geigen herzustellen, die günstige klangliche Entwicklung verheißen. Die Geigen sind mit Oellack gestrichen von der feurigen Tönung, wie sie z. B. Winterling in Hamburg oder Gärtner in Stuttgart ihren Geigen auch geben. Diese Durchlackierung ist entschieden der sonst manchmal geübten Alt-Imitation vorzuziehen. Die neuen deutschen Meistergeigen erobern sich in Fachkreisen immer größere Sympathien, umso mehr als die im Gebrauch sich befindlichen, gut behandelten und fleißig gespielten Instrumente in überraschender Weise sich entwickeln und dabei im Preise doch ungleich niederer sind als alte Instrumente, die keineswegs immer gut sein müssen, bloß weil sie alt sind.

+ Von jeher ist in der Weltgeschichte das Schicksal kleinerer Staaten, die im Kampfe von großen Mächten **neutral bleiben wollten**, sehr schwer und oft verhängnisvoll gewesen. Ein klassisches Beispiel dafür aus der ältesten Geschichte ist **Palästina**, das zwischen Aegypten und dem assyrischen bezw. später dem neubabylonischen Reiche Nebukadnezars II. eingekeilt war. Es hätte so die Rolle eines „Pufferstaates" spielen können, wenn nicht in den Zeiten großer Machtentfaltung die Euphrat-Tigris-Reiche nach Syrien und Aegypten, dann wieder das Pharaonenland nach dem Besitz Vorderasiens gegriffen hätte. Der Weg führte in jedem Falle durch Palästina und Syrien: so konnten weder Jerusalem nach Damaskus neutral bleiben, so gerne sie es auch wollten. Der Druck der kriegführenden Großmächte war zu gewaltig; die kleinen Reiche mußten Partei nehmen, und schon hier zeigte sich, was man das geschichtliche Pech der Neutralen genannt hat: sie schlossen sich dem an, der schließlich unterlag und wurden mit in den Untergang hineingezogen. Anders ging **Karthago** zu Grunde, das nach dem zweiten punischen Kriege durch die Friedensbedingung, keine Kriegsflotte und kein Heer halten zu dürfen, völkerrechtlich neutralisiert war und auch selbst nach seinen furchtbaren Niederlagen neutral bleiben wollte, um sich wirtschaftlich wieder zu kräftigen. Das aber wollten die Römer nicht dulden, und so hetzten sie die Numidier auf das unglückliche Volk, das nun die Wahl hatte, sich zu verteidigen — wodurch es die Friedensbedingungen brach — oder sich ruhmlos „auslöschen" zu lassen. Es zog den ehrenvollen Weg der Selbsthilfe vor und gab so seinen Todfeinden, den Römern, einen Vorwand zum letzten Vernichtungskriege. Die Ruinen von Karthago zeugen so durch die Jahrhunderte von dem Schicksal machtloser Neutralen. Im Mittelalter ward ein merkwürdiger Versuch gemacht, den man als zeitweise Neutralität aller christlichen Staaten bezeichnen könnte. Der bei aller mystischen Frömmigkeit kraftvolle **Kaiser Heinrich** III. (1024—1039) versuchte in Verbindung mit dem Kloster Cluny eine allgemeine Waffenruhe für vier Tage der Woche durchzuführen, was nicht nur für die kleinen Fehden, sondern auch für die großen Staaten gelten sollte. Der gutgemeinte Versuch blieb erfolglos. Auch Preußen hat zur Genüge den Unsegen der Neutralität erfahren müssen. Im Dreißigjährigen Kriege versuchte **Kurfürst Georg Wilhelm**, neutral zu bleiben. Die Folge war, daß Wallensteins Truppen in das Land drangen und die vor Spandau aufgefahrenen Kanonen Gustav Adolfs die Aufgabe der Neutralität und den Anschluß an Schweden erzwangen . . . 1805 blieb Preußen im dritten Koalitionskriege wieder neutral — da ließ Napoleon I. seine Truppen in das preußische **Ansbach** marschieren, wie es jetzt ähnlich die Entente-Truppen in der griechischen Saloniki-Landschaft tun. Und auch an den ungeheuerlichen Völkerrechtsbruch des „großen" **Nelson** im Jahre 1808 sei erinnert, der dem neutralen **Dänemark** einfach aus dem Hafen von Kopenhagen die ganze Flotte wegführte, um die britische Alleinherrschaft zur See restlos durchzuführen. So zeigt die Geschichte klar genug, wie das Schicksal der Neutralen oft einem Trauerspiel gleicht.

Von Nah und Fern.

Pforzheim, den 27. Januar 1916.

H. Seit der Herstellung unserer direkten Verbindung mit dem Orient sind unsere Blicke weiter gerichtet, und mit größerem Interesse als früher hören wir die Stimmen, die aus Indien zu uns dringen. Da ist es ein besonderes verdienstliches Unternehmen des **Kaufmännischen Vereins**, daß er für seinen Vortrag am Freitag einen so gründlichen Kenner indischer Zustände und der englischen Regierungsweise in Indien, wie es Herr Raman Pillai ist, gewonnen hat. Herr Pillai entstammt einer vornehmen Hindufamilie, er ist wohl bewandert in der Geschichte seines Volkes und vertraut mit allen politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen. Nach dem Abschluß gründlicher Studien und nach mehrjähriger praktischer Tätigkeit an seinem Geburtsorte Trevandrum, der Hauptstadt des am südlichen Ende des großen indischen Reiches gelegenen Staates Travancore, ging Herr Pillai im Jahre 1909 nach Europa, um seine Erziehung zu vollenden und europäische Verhältnisse zu studieren. Die glühende Bewunderung deutschen Wesens, die ihn bei diesem Studium erfaßte, zog ihn von der englischen Universität Edinburg weg nach Deutschland. Er ließ sich in Göttingen nieder und setzte an der dortigen Universität seine Studien fort. Schon mehrere Monate vor Kriegsausbruch konnte Herr Pillai auf Grund seiner gründlichen Kenntnisse englischer Politik die Meinung äußern, daß sich England in diesem Kriege auf die Seite, ja an die Spitze der Feinde Deutschlands stellen werde; die Ereignisse haben ihm Recht gegeben. Seitdem hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die wahrheitswidrigen Urteile über Indien, die von England verbreitet werden, zu bekämpfen und unsere Sympathien für das durch die englische Verwaltung ausgesaugte und geknechtete indische Volk zu erwerben. Herr Pillai hat überall, wo er bis jetzt sprach, mit seinen Vorträgen eine tiefgehende Wirkung erzielt, nicht zum wenigsten auch durch seine Persönlichkeit. Bei den weltumspannenden Beziehungen unserer Industrie darf namentlich auch hier ein besonderes Interesse für diesen Vortrag erwartet werden.

** **Pforzheimer Schützengraben.** Heute Donnerstag (Kaisers Geburtstag) ist schon von 10 Uhr an der Schützengraben geöffnet. Neu ausgestellt ist ein Propeller.

** **Ein Wort an unsere Frauen.** Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, heißt es in der „Tägl. R.", von einem Feldgrauen, welcher gerade von der Front gekommen war, etwas über die Stimmung unserer braven Vaterlandsverteidiger zu hören; so sagte er u. a.: „Wir nehmen die Tage, wie sie fallen, gibt es Entbehrungen, dann entbehren wir, gibt es zu kämpfen, dann sind wir mit Leib und Seele dabei, und gibt es etwas zu freuen, dann geht es lustig her, nur (und sein Gesicht bekam einen nervösen Zug) wenn die Kammerbriefe aus der Heimat nicht wären, die drücken nieder und wirken mitunter lähmend auf die Stimmung des einzelnen und der Umgebung. Wie erfreulich war der Postempfang im Anfang des Krieges. Da sprach einer dem andern gut zu und erzählte von Kindern, Heimat, Sehnsucht usw. Das tut dem Krieger wohl. Wie häufig steckt manch Feldgrauer jetzt den Brief zuerst in die Tasche und liest ihn nicht sogleich. Wir wissen noch alle, daß der Krieg bis zum Siege durchgekämpft werden muß, und daß dazu von allen Teilen ein „Kopf hoch" den Feinden zum Trotz, dem Vaterland, der Heimat zum Heil notwendig ist. Meine Frau schreibt mir stets frische, mutige Briefe, weil sie eine brave, deutsche Frau ist und mir den Krieg leicht machen will, sie würde sich schämen, mir etwa vorzujammern. Das rechne ich ihr hoch an."

** Die „Nordd. Allgemeine Zeitung" meldet: Nachdem die **Deutsche Bank** seit ungefähr Jahresfrist den **Zahlungsdienst an deutsche und österreichisch-ungarische Kriegs- und Zivilgefangene** im europäischen und asiatischen Rußland vermittelt, hat sie sich jetzt auf Veranlassung der maßgebenden Behörden bereit erklärt, auch den Zahlungsdienst an die Gefangenen in den anderen feindlichen Ländern zu übernehmen. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt. In England wird die Londoner Filiale der Deutschen Bank mit besonderer Erlaubnis der dortigen Regierung den Zahlungsdienst vermitteln, und auch in Italien hat sich eine große und angesehene Bank zur Ausführung der Zahlungen an österreichisch-ungarische Gefangene bereit erklärt. In Frankreich ist der Deutschen Bank die Vermittlung durch Banken leider nicht ermöglicht worden, und man bleibt hier auf den postalischen Weg angewiesen, den die Deutsche Bank durch besonders getroffene Einrichtungen erheblich zu beschleunigen hofft. Entsprechende Formulare sind an allen Geschäftsstellen der Bank zu haben. Der Dienst wird durch die Abteilungen E (für England), F (für Frankreich) u. I für Italien) bei der Zentrale der Deutschen Bank, Berlin W, Mauerstraße 35, vermittelt.

** Herrn Oberbürgermeister Ferdinand **Habermehl** in Pforzheim wurde vom Großherzog die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm vom Kaiser verliehenen Roten Kreuz-Medaille 3. Klasse erteilt.

** Das **Eiserne Kreuz** erhielten: Gefr. Zahntechniker Max Allers und Leibgren. Wilhelm Göhringer von Karlsruhe und Albert Hund von Achern.

** Auch das erzbisch. Ordinariat hat die Geistlichen ersucht, eindringlich darauf hinzuweisen, daß Brotgetreide während der Kriegszeit nicht anders als für menschliche Nahrung verwendet werden darf und vor der unerlaubten Verfütterung dieses Getreides eindringlich zu warnen.

** Im Winterhalbjahr 1915/16 weisen die **badischen landwirtschaftlichen Winterschulen**, welche den Unterricht aufnehmen konnten, folgende Schülerzahl auf: Augustenberg 43, Bühl 14, Ladenburg 34, Müllheim 44, Radolfzell 19, Tauberbischofsheim 24 Besucher, zusammen 178.

** Wie Heidelberger Blätter schreiben, sind im Amtsbezirk **Heidelberg** zwischen 55 und 60 Eltern festgestellt worden, welche **6 und mehr Söhne im Feld haben.** Im Verlaufe des Krieges ist die Zahl durch Gefallene um 15 zurückgegangen, so daß augenblicklich etwa noch 40 solcher Eltern im Amtsbezirk Heidelberg vorhanden sind. Von den Gemeinden des Bezirks sind Bammental, Dossenheim, Wieblingen und Meckesheim am stärksten an dieser Elternzahl beteiligt.

** Bei einer Reichsgründungsfeier des **Mannheimer** Männervereins „Zentrum" hielt der Führer der badischen Zentrumspartei **Geistl. Rat Wacker-Zähringen** die Festrede, in welcher er die Entwicklung und Wirksamkeit unseres neuen Reiches und das Walten Kaiser Wilhelms II. mit zwei Sternen verglich, die uns glückverheißend der unsicheren Zukunft nach dem Kriege entgegenführen. Wacker kam auch auf die geplante Aushungerung Deutschlands zu sprechen. Wenn bei den Soldaten im Felde das Durchhalten die Losung sei, so sollten die zu Hause nicht weniger daran festhalten. Wenn die Soldaten im Felde nichts zu schwer finden und selbst dem sicheren Tode mutig und entschlossen ins Angesicht schauen, so sollte denen zu Hause kein Opfer zu schwer, keine Entbehrung zu herb, keine Entsagung zu bitter erscheinen. Ueber den Kaiser sagte Wacker, die Geschichte werde Wilhelm II. mehr als einen wohlbegründeten Ehrentitel zuerkennen, im Vordergrund aber werde der stehen: „Gründer der deutschen Seemacht".

** **Auch in Rastatt** kann man jetzt Schützengraben-Anlagen besichtigen. Sie sind auf dem großen Exerzierplatz an der Straße Iffezheim-Oos angelegt.

** **Badenweiler**, 24. Januar. Im südlichen Schwarzwald sind Blauen und Sirnitz vollständig schneefrei; nur die Kuppe des Belchen und einige Abhänge des Schauinsland und Kandel tragen noch einzelne Schneeflächen. An den Ausläufern des Gebirgs hat die Wärme bereits einen trügerischen Vorfrühling hervorgezaubert. So zeigen sich bereits die Gesträuche des Badenweiler Kurparks im zarten Grün, dazwischen hinein treiben Goldregen und Mahagoni ihre gelben Blüten und auf den grünen Rasenflächen läßt Krokus seine Blütenkelche in die laue Luft schießen. Veilchen und Schlüsselblumen schmücken an sonnigen Stellen die saftig grünen Matten. Die frostige Abwechslung wird nicht ausbleiben!

** In Stuttgart hielt am Dienstag abend der ehemalige **Kolonialstaatssekretär Dernburg** einen Vortrag, den er betitelte: „Aus meinen wirtschaftspolitischen Erfahrungen". Daß England — so sagte er — sich in dem gegenwärtigen großen Krieg als unser Hauptgegner entpuppte und die Art, wie England diesen Krieg führte, habe in den weitesten Kreisen den Eindruck nicht nur eines heftigen Familienzwistes, sondern geradezu des Rassenfrevels machen müssen. Mit gutem Gewissen dürfen wir Deutsche aber sagen, daß wir daran nicht schuld sind. Von jeher war die Solidarität der weißen Rasse der Haupt- und Grundsatz jeder Kolonisation. An diesem Grundsatz und an der Erhaltung des Ansehens der weißen Rasse gegenüber den Farbigen haben sich aber die Engländer, so hoch man auch sonst ihre kolonialen Erfolge einschätzen darf, schwer versündigt, zum ersten Mal schon im Burenkrieg, am meisten aber jetzt. England, die größte Kolonialmacht der Welt, hat, indem es Farbige alle Rassen nach Europa verpflanzt und sie mit den feinsten Kriegswaffen bekannt gemacht hat, diesen wichtigen Grundpfeiler jeder Kolonisation umgestürzt. Das ist eine außerordentlich ernste und schwerwiegende Sache und ist auch im englischen Kolonialreich nicht ohne Widerspruch geblieben. Erfahrene Leute, auch in England, haben darüber den Kopf geschüttelt, denn sie sind sich klar darüber, daß die Farbigen künftighin behaupten werden, ohne sie hätten die Engländer den Kampf gar nicht bestehen können. An die Stelle des Ansehens der weißen Rasse bei den Farbigen werde künftighin der Kampf treten. Nicht nur in Südafrika, auch in England selbst sieht man mit Schrecken, wohin dieser Schritt führen muß. Aber wo es dem Engländer darauf ankommt, in seinem eigensten Interesse das Allerletzte einzusetzen, da gibt es für ihn Recht und Unrecht nicht mehr. In des Wortes weitgehender Bedeutung ist England auf diesen, wie auch auf den anderen Gebieten seiner Kriegführung das Land der Improvisationen. In unglaublicher Sorglosigkeit und unbegreiflichem Leichtsinn hat es, um sein Endziel zu erreichen, den wirtschaftlichen Aufbau des eigenen Landes in Frage gestellt. Aber nicht die äußeren Niederlagen, die England bisher erlitten hat, sondern die innerwirtschaftliche Auflösung wird das schließlich entscheidende Moment sein. Anstatt im Kriege, wie es ihm früher immer geglückt ist, und wie es auch jetzt wieder gehofft hat, fremde Märkte zu erobern, sieht England jetzt einen nach dem andern entschwinden: Ostasien an Japan, Südamerika an die Vereinigten Staaten; dabei sieht man ein Steigen aller Preise und einen erschreckenden Rückgang der englischen Ausfuhr bei einem gewaltigen Anwachsen der Einfuhr, so daß die jährliche Unterbilanz Englands wohl mindestens 20 Milliarden ausmacht, abgesehen von den schwindelnd hohen Ausgaben für den Krieg unmittelbar. Nachdem der Versuch, Deutschland mit den Waffen niederzuwerfen gescheitert ist, und der andere Versuch, uns auszuhungern, keinen besseren Erfolg hatte, blieb nur noch das eine, verzweifelte Mittel, alles, was bisher als Völkerrecht gegolten hatte, über Bord zu werfen und einen eisernen Ring um die Neutralen zu legen. Daß dieser Druck für die Welt im Ganzen mit der Zeit unerträglich werden muß, das zeigt sich jetzt schon, nicht nur bei den Neutralen, sondern auch bei den Verbündeten Englands. Der Ruf nach der Freiheit der Meere, der zuerst von Deutschland ausging, ist jetzt der Ruf der ganzen Welt. Alle Machtmittel Englands werden die verzweifelte Lage, in der sich das englische Volk befindet, aber nicht mehr beseitigen können; helfen kann da nur noch eine verständige und weise Staatswirtschaft; sonst muß es dahin kommen, daß der englische Walfisch auf dem Lande strandet.

** **Gmünd**, 25. Jan. Heute wurde die im Festsaal der kgl. Fachschule untergebrachte Kriegskunstausstellung des Kunstgewerbemuseums eröffnet. Leihgaben der Erhardschen Altertumssammlung und Bücherchronik, des Kgl. Hüttenwerks Wasseralfingen, des Kgl. Landesgewerbemuseums Stuttgart usw. geben ein treffliches Bild darüber, wie die Kriege in früheren Zeiten das Kunstgewerbe beeinflußt haben. Besonders interessant sind die eisernen Schmuckstücke aus der Zeit der Befreiungskriege im Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Abteilung für Kriegs- und Kriegsgedenkzeichen aus unserer Zeit enthält gediegene Kriegsmünzen von Pollath-Schrobenhausen und Mayer und Wilhelm in Stuttgart, ferner Kriegsschmuck von den Firmen Gustav Hauber, Hermann Bauer und L. C. Köhler, Gmünd, von den Fachlehrern Barwig, Eiberger und Holbein und aus den Werkstätten der Kgl. Fachschule. Sodann sind ausgestellt Grabmalentwürfe von den Architekten Dipl.-Ing. Herkommer und Rettenmayer, von Professor Walter Klein, Gewerbelehrer Fischer und Bildhauer Deibele, sowie Entwürfe zu einer Ausgestaltung des Gmünder Kriegerehrenfriedhofes von Architekt Laur. An Kriegsgraphik enthält die Ausstellung Studien von Architekt Herkommer, Fischer und Maler Fischinger. Ein Glanzstück der Ausstellung bildet ein für die Stadtgemeinde Gmünd in der Hammerschmiedewerkstätte von K. Barwig ausgeführter silberner Pokal, einem Stück des alten Gmünder Ratssilbers nachgearbeitet, welches nach der Beschießung der Stadt im Jahre 1546 geraubt und wohl eingeschmolzen wurde.

** **Bestellung des Gemüsegartens.** Der Schriftleiter des „Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau", Oekonomierat A. Böttner hat ein Uebersichtsblatt über die Bestellung des Gemüsegartens zusammengestellt, die in knapper, klarer Form auf die Fragen: Wann und wohin zu säen ist, wieviel Samen auf einen Quadratmeter zu rechnen ist, wann gepflanzt werden muß, welcher Standort, welche Düngung und welche Entfernung zu wählen ist, wann geerntet wird und welche Sorten die besten sind — für sämtliche Gemüsearten Auskunft erteilt. Der Verlag des „Praktischen Ratgebers", Königliche Hofbuchdruckerei Trowitzsch und Sohn in Frankfurt a. O., stellt diese Uebersicht Schulen, Gartenbau- und landwirtschaftlichen Vereinen usw. zur Verteilung an die Gartenbesitzer kostenlos zur Verfügung; ihr Bezug kann im Interesse einer Förderung der Nahrungsmittel-Erzeugung für die Frühjahrsbestellung nur empfohlen werden.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Pforzheim

vom 26. Januar auf 27. Januar.

⊙ = Sonne, ● = Regen, > = Hagel, * = Schnee, St. = sternhell.

	Barometer mm	Thermomet. in Cels.	Bewölkung (0—10) Dichte 1—10
Mitt. 2⁰⁰	748,1	+ 7,4	6,1
Nachts 9⁰⁰	746,9	+ 4,6	10,2
Mrgs. 7⁰⁰	746,8	+ 4,5	10,1

Höchste Temperatur am 26. Jan.: + 8,6 Grad; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: + 2,6 Grad. M. S.

Bemerkungen: Leichter Nebel.

Wettervoraussage der kgl. württ. meteor. Zentralstation Stuttgart.

Die Wetterlage ist wieder etwas ruhiger geworden. Für Freitag und Samstag ist zwar noch wechselnd bewölktes, aber meist trockenes und mäßig kühles Wetter zu erwarten.

Danksagung.

Für die zahlreichen, wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren unerwarteten Verluste unserer lieben, unvergesslichen treubesorgten Mutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Katharine Stoll,

geb. Schöninger,

sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trauerbriefe und -Karten

werden angefertigt von der **Druckerei des Pforzheimer Anzeigers.**

Gartenarbeit wird jederzeit angenommen. Näheres Hildenweg 3.

Guterhaltener **Kinderwagen** (Korbgeflecht) preiswert zu verk. Westliche 18, Laden.

Gelegenheitskauf in Schuhwaren!

Starke Arbeits-Stiefel

aus prima Spaltleder.

Die Preise verstehen sich genagelt oder ungenagelt!

Sehr starke Männerarbeits- und Feldstiefel, prima Ware	Mk. 13.50
Sehr starke Frauenarbeits- und Feldstiefel, prima Ware	Mk. 12.25
Sehr starke Frauenarbeits-Halbschuhe, prima Ware	Mk. 9.25
Sehr starke Burschenarbeits- und Feldstiefel, prima Ware	Mk. 10.50
Sehr starke Knaben- u. Mädchenstiefel, Gr. 27—30, prima Ware	Mk. 8.25
Sehr starke Knaben- u. Mädchenstiefel, Gr. 31—35, prima Ware	Mk. 8.75

Warm gefütterte Stiefel und Hausschuhe für Herren, Frauen und Kinder.

Wirklich gute Filzstiefel mit gutem Lederbesatz und erstklassiger Sohle, vor Kriegsausbruch gemacht, **sehr unter Preis, 7.50, 6.75, 5.25.**

Kinder-Hausschuhe, Kamelhaar, mit Spaltledersohle 25-30	1.65, 30-35 1.85
Damen-Hausschuhe, Kamelhaar, mit Spaltledersohle . . .	36—42 2.35
Damen-Hausschuhe, Kamelhaar, mit Ia. Ledersohle . . .	3.95, 4.25
Herren-Hausschuhe, Kamelhaar, mit Ia. Ledersohle	4.50

Eine Partie besserer Herrenstiefel, jede Größe, sehr herabgesetzt.

Nur ganz prima Ware in echt Chevreaux und echt Boxcalf, worunter auch Rahmenware, weil ältere Form, das Paar Mk. **8.50. Nur solange Vorrat.**

Kaufhaus am Leopoldsplatz,

westliche Karl-Friedrichstraße 64, Spezialhaus für Gelegenheitskäufe.

Kirchenzettel.

Die **Kriegsgebetstunde** in der **Stadtkirche fällt heute aus.**

Heirat.

2 Feldgraue, Feldwebel und Unteroffizier, 29 Jahre alt, z. Zt. bei einer Militärverwaltung, in sehr schönen und sicheren Zivilstellungen, wünschen mit netten, liebevollen Damen in Verbindung zu treten. Es wird mehr auf gute Herzensbildung als auf Vermögen gesehen.

Nur ernstgemeinte Angebote, womöglich mit Bild, unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit unter C 2247 ins Kontor dieses Blattes erbeten. *

Heimarbeit

für **Bijoutier** wird aus dem Hause gegeben

2220 Ebersteinstraße 4.

Nachhilfe-Unterricht.

Deutsch, Französisch, Schönschreiben erteilt staatlich geprüfte Lehrerin Kanalstr. 13, I.

Billig zu verkaufen:

1 Nähmaschine, 2242

1 Sportwagen,

1 Patent-Rost f. 2-Schläferbett,

Zu erfr. Metzgerstr. 15, Schuhlad.

Staunend billig

verkaufe ich getragene Schuhe, **Kinder-, Knaben-, Buben- und Herren-Anzüge, Ulster, Ueberzieher, Damenkleider, Kostüme, Mäntel u. Wäsche.**

Rosenzweig,

Klostermühlgasse 6, Ecke große Gerberstraße. 2257

Terpentinöl-

Ersatz, von mildem, angenehmem Geruch, p. Ltr. 1 Mk., bei mehr billiger.

Parkettbodenwichse

aus bestem Material, fast geruchfrei, per Kilogr.-Dose 1.75 Mk., ½ Kilo 90 Pfg., ¼ Kilo 50 Pfg. empfiehlt 21534

Drogerie Ch. Klein,

Inhaber **Jakob Hacker.**

„Die eiserne Waschfrau"

(Waschapparat) hat zu verkaufen oder zu vermieten 2174

E. Laiendecker, Rennfeldstr. 7.

Double-Brille verloren.

Abzugeben große Gerberstr. 15.

Dienstag, den 1. Februar, 1672 **abends 8 Uhr:**

Jährl. Mitglieder-Versammlg.

im „Schiff".

Tagesordnung: Allgemeiner Jahres- u. Rechenschaftsbericht, Neuwahl, Verschiedenes.

Arbeit gesucht

für große Zieh-, kleine Friktions- und mehrere Handpressen. Werkzeuge können daselbst angefertigt werden. Angebote unter E 2256 ins Kontor dieses Blattes erbet.

Heute trifft ein!

Weizen-Grieß

ohne Marken

Pfund 45 Pfennig.

Gebirgs-Haferflocken

bestes Erzeugnis ohne Hülsen

1 Pfund-Paket 65 Pfg.

Gemüse-Nudeln

Pfund 51 Pfennig.

Teigröhren

früh. Makkaroni genannt

Pfund 52 Pfennig.

Solange Vorrat.

Reformhaus

Albers & Cie.,

Zerrennerstraße 9 und Filialen.

Deutsch-Türkische Vereinigung.

Donnerstag, 3. Febr., abends 8½ Uhr,

im Luthersaal:

VORTRAG

Ali Almas aus Smyrna:

Berlin-Belgrad-Bagdad

mit zahlreichen farbigen **Lichtbildern** bisher noch unveröffentlichter Originalaufnahmen.

Die Vorträge des Schriftstellers **Ali Almas** aus Smyrna haben in allen Städten begeisterten Beifall gefunden. Unter den zahlreichen Kriegsvortragenden dürfte es kaum einen zweiten Redner geben, der mit seinen geistvollen Ausführungen die Zuhörer so fesselt und begeistert. 2067

Numerierte **Eintrittskarten** zu Mk. **1.50** und Mk. 1.—, Stehplätze zu **50** Pfg., im Vorverkauf in **Otto Rieckers Buchhandlung** und abends an der Kasse.

Stadt Baden.

Heute Schlachtpartie.

Gasthaus zum Sternen.

Heute Donnerstag Schlachttag.

Weisser Bären.

Heute Schlachtpartie,

wozu freundlich einladet **Ad. Müller.**

Feinste frische Seefische.

Schellfische, Kabliau, frisch gewässerte Stockfische, lebd. Forellen, frischgeschossene Hasen, Rehe, Fasanen, Wildenten, junge Gänse, Kapaunen, Hahnen, Suppenhühner,

täglich frische Trinkeier!

Ia. Thüringer Salami

empfiehlt bestens

Chr. Gropp,

Lammstraße 10. — Telefon 465.

Feldpostbriefe

einzeln Stück **1** Pfg. 12 Stück **10** Pfg.

empfiehlt

Kontor des Pforzheimer Anzeiger.

Emaille-Schilder aller Art

billig durch **Gustav Ramp**, Hildastraße 6.

Central-Theater, Leopoldstraße 11.

Nur noch Donnerstag und Freitag

Das Schlager-Programm:

Die Mitternachtssonne.

Sensationsdrama in 4 Akt.

Als Einlage:

Der nächtliche Todesschrei!

Großes Drama in 3 Akten.

Die neuesten Kriegsberichte

u. a. Fliegerleutnant Immelmann, der größte Schrecken uns. Feinde in der Luft.

Bier, das Nationalgetränke der Deutschen. Interessante Vorführung der Zubereitung dieses Nationalgetränk.

Hasenbraten

Lustspiel in 2 Akten aus dem Tagebuch einer perfekten Köchin.

Anfang 3 Uhr. Letzte Vorstellung 9 Uhr.

Welch edeldenkende Vaterlands-Freundin oder Freund unterstützt Kriegsteilnehmer in einer privaten Angelegenheit mit

100—150 Mk.

Größter Dank, sowie spät. Rückzahlung zugesichert. Werte zugedachte Angebote unter G 2154 ins Kontor ds. Blattes erbet. *

Jedem Soldaten

kann man einen herrl.

Kuchen

senden, da wir **ohne Mehlmarken** abgeben das hochf., fertige

Kuchenmehl ohne Milch

mit **Eier u. Zucker** 8 Minuten gerührt, ist die Masse backfertig.

Es gibt folgende Sorten „Haselnusskuchen", „Citronenkuchen", „Schwarzbrotkuchen", „Schokoladekuchen", „Vanillekuchen", jede Sorte **50** Pfg.

Reformhaus Albers & Cie.,

Zerrennerstr. 9 und Filialen.

Israel. Gemeinde.

Anläßlich des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers findet am **Freitag, d. 28. ds. Mts., abends 5 Uhr** 2194

Fest-Gottesdienst

in der Synagoge statt.

Der Synagogenrat. William Bosner

Leistungsfähiger

Lieferant

für **Alpaka-Damentaschen** u. **Börsen** mit fein. Geflecht, und **Zigaretten-Etuis** von Grossisten gesucht. Angebote unter **D 762** an die Annoncen-Exped. **D. Schürmann, Düsseldorf.**

Teilhaber-Offerte.

Emailmaler

von Ruf wünscht sich an renommiert. Fabrikationsgeschäft einschläg. Branche mit Kapital zu beteiligen. Angliederung seiner Spezialartikel mit erwünscht. Ausführl. Angebote unter G 2207 ins Kontor dss. Blattes erbeten.

---

2 Grundstücke,

9 und 10 Ar, beim Tannhoferweg preiswert zu verkaufen.

Angebote unter F 2234 ins Kontor dieses Blattes erbeten.

Garantiert reinen **Bienenhonig,** offen und in Gläsern, sowie ½- und 1 Pfund-Feldpostpackungen, fertig zum Versand, empfiehlt **Wilhelm Diehl,** (1720 Ebersteinstraße Nr. 19.

2225) **Waren-Schreibtisch,** flach, 2seitig, u. kleiner eiserner **Ofen,** fast neu, billig abzugeben Luitgardstraße 23, part.

Trauerhut, fast neu, billig abzugeben Bernhardstr. 3, part., neben Gärtnerei Klein.

Eiserne Bettstatt m. guterhalt. Matratze (für gr. Kind. passend) ist für 6 Mk. zu verkaufen Westliche 138, 3. St.

Bettstellen

einzelne, per Stück **6 Mk.,** neue Bettstellen von 16 Mk. an, 1 Bettstelle mit Rost und Polster 15 Mk., 1 Bettstelle mit Rost, Matratze und Polster 35 Mk., 2 Bettstellen, hochhäuptig, pol., mit Rost und Polster 45 Mk., ferner Röste, Woll- u. Seegrasmatratzen, Deckbett und 2 Kissen von 15 Mk. an, hölzerne Kinderbettstellen das Stück 10 Mk.

Möbellager (2238

Dillsteinerstraße 33.

Eich. Diplomatenschreibtisch mit Aufsatz, sehr gut erhalten, für **35 Mark abzugeben Dillsteinerstraße 38, Möbellager.** (2239

Eilen sie!

Solange möglich liefere ich meine anerkannt beste

Hambg. Tonnenseife, gute Waschschmierseife,

weiß p. Ztr. zu Mk. 42

gelb p. Ztr. zu Mk. 30

weiß-grau p. Zt. Mk. 33

nur in Originalfässern, Inhalt ca. 100 Pfd., Nachnahme ab **Fabrik Hamburg.** Keine Wasserglas-Seife. Vorzüglich für Haushalt und Industrie.

Sonder-Angebot. Sonder-Angebot.

Seifen-Zentrale Stuttgart 38, Rotenwaldstraße 23.

Verloren wurde ein Medaillon mit dem Bildnis meines seligen Vaters. Bitte herzl. um Rückg. geg. Bel. Schloßkirchenweg 10.

Heute mittag von 3 Uhr bis 7 Uhr, sowie Freitag früh

Seefisch-Markt.

Schellfische, Kabliau, Seelachs, Merlans, Backfische, Klippfische, Stockfische

sowie Samstag

Rehe! Rehe!

Gänse, Hahnen, Hühner, Fische.

Neue frische Eier!

Emil Kraft.

Leistungsfähige Fabrik sucht Abnehmer für

Zieharmbänder

in Silber und Tula. Angeb. unt. G 2213 ins Kont. ds. Bl.

Schuh-Doktor,

Erbprinzenstraße 37, Laden, 1727

heilt und repariert alle Schäden an Schuhen und Stiefeln, **rasch, gut und billig!**

Stellen-Gesuche

Junger Kaufmann, 17 Jahre alt, Kenntnisse der französischen Sprache, Buchführung, Korrespondent, tüchtig im Versand, sucht, gestützt auf sehr gute Empfehlungen, auf 1. April in Bijouteriekontor (Fabrikation oder Export) **Stellung,** woselbst Gelegenheit geboten, sich weiter auszubilden.

Angebote unter D 957 in das Kontor dieses Blattes erbeten.

Kabinettmeister, langjährig., (militärfrei) sucht Stelle oder Vertrauensposten jeder Art. Beste Empfehlungen.

Angebote unter E 2044 ins Kontor ds. Blattes erbeten.

Tüchtiger Juwelenfasser sucht dauernd Heimarbeit. Tadellose Arbeit und gewissenhafte Bedienung wird zugesichert.

Angebote unter D 2254 ins Kontor dieses Blattes erbeten.

Wer würde tücht. **Fasser** (spez. Ringe und Simili) täglich 4–5 Stunden beschäftigen?

Gefl. Angebote unter E 2187 ins Kontor dieses Blattes erbet.

Tüchtige Verkäuferin der Kolonialwarenbranche sucht Stellung. Gute Zeugn. Ang. u. Nr. 1754 ins Kont. d. Bl. erb.

Jahreshandelsschülerin, 15 Jahre alt, mit sehr guten Zeugnissen, sucht zu Ostern Lehrstelle auf einem Kontor. Angeb. u. D 1646 ins Kontor d. Blattes.

Kontorlehrstelle.

Für begabtes Mädchen der Bürgerschule wird a. Ostern Stelle auf einem Kontor gesucht, wo Gelegenheit zur tüchtigen Ausbildung geboten ist. Gefl. Angebote unter F 1455 ins Kontor dieses Blattes erbeten.

Fräulein, 18 Jahre alt, das schon zwei Jahre auf ein. Kontor gelernt hat, wünscht sich (hauptsächl. in Buchführung) weiter auszubilden.

Angebote unter F 2212 ins Kontor ds. Blattes erbeten.

Offene Stellen

1717) Ein tüchtiger **Juwelenfasser** auf feinste Arbeit, sowie ein tüchtiger **Graveur** werden nach auswärts gesucht. Näheres **Anton Ziegler,** Luisenstraße 49.

Fasser, tüchtiger, auf Brillanten und Farbsteine gesucht 2018 **Carl Siebenpfeiffer,** Zerrennerstraße 55.

Fasser-Gesuch. Ein auf kurante Ringe tüchtiger Fasser wird angenommen **Friedrich Lutz,** Ringfabrik, 2243 Zerrennerstraße 32.

2248) Tüchtige **Goldschmiede** auf gepreßte und halbmontierte Goldwaren für dauernden Platz sofort gesucht. **L. Schmiedt,** Zerrennerstraße 55, 2. Stock.

Tüchtiger Arbeiter auf bessere Silberbijouterie wird angenommen. **Franz Seifried,** Weiherstr. 21.

1986) **Medaillonmacher** auf Silber, auch junge Kräfte, **gesucht.** **Adam Sittel & Karl Feßler,** Goethestraße 33, Hths.

Ringarbeiter findet dauernde Stelle. 2096 **Gebr. Ayasse,** Turnstraße 6.

Tüchtiger Ringmacher wird sofort angenommen; ebendaselbst werden 2 **Ringmacherlehrlinge** und 1 **Fasserlehrling,** der schon etwas angelernt ist, angen. **Theileis & Co.,** 2209 Calwerstraße Nr. 129

Tücht. Kammerarbeiter für dauernde gutbezahlte Beschäftigung bei baldmöglichstem Eintritt gesucht. 2188 **Wilhelm Binder,** Silberwarenfabrik, Schwäb. Gmünd.

Städt. Arbeitsamt Pforzheim

westliche Karl-Friedr.-Straße 86.

Kostenlose Stellenvermittlung.

Gesucht werden zu alsbaldigem Eintritt:

Goldschmiede, Silberschmiede, Bügelmacher, Dosenmacher, Lorgnettenmacher, Fasser auf Juwelen, Medaillonsmacher, Ringmacher, Mechaniker, Werkzeugmacher, sowie Börsen- u. Geflechtsmacherinnen. 2071

Ferner **nach auswärts:** 1 tüchtige Etuisarbeiterin.

---

1 tüchtiger Presser auf Gold kann sofort eintreten. **Gebrüder Lichtenfels,** Enzstraße 6.

1 tücht. Dreher od. Mechaniker findet sofort dauernden, gutbezahlten Platz. **Sch. Müller,** Maschinenfabrik 2206) Hohenzollernstr. 79.

Maschinenschlosser u. Eisendreher finden sofort Arbeit. **M. Schmidt,** 2252 Güterstr. 7.

2215 **Ein jüngerer Mann,** der auch Graviermaschinen bedienen kann, wird gesucht. Zu erfr. **Städt. Arbeitsamt.**

1 Taglöhner wird angenomm. **Rupp,** Gymnasiumstraße 92.

Ein tüchtiger Dosenmacher, ein Arbeiter auf Kleinsilberwaren, ein tüchtiger Finierer auf Kleinsilberwaren finden dauernden, gutbezahlten Platz. **Plaz & Kälber, G. m. b. H.,** Altstädter Kirchenweg 2103

2148) **Jüng. Presser** wird angenommen. **K. Schmierer,** Durlacherstr. 67.

Militärfreier Heizer gesucht. Maschinenfabrik **Lorenz, Ettlingen** 2083) (Baden).

Vorarbeiter für Steinbruchbetrieb wird sofort gesucht. 2183 **Pforzheimer Schotterwerke in Ispringen.**

Ein jüngeres **Kontor-Fräulein** wird für eine Goldwaren-Großhandlung zum sofortig. Eintritt gesucht. Angebote unter Nr. 2108 ins Kontor ds. Blattes erbeten.

Hamberg. Wir suchen auf 1. Februar eine **zuverlässige Person** zum Austragen unserer Blätter **Verlag des Pforzheimer Anzeigers.** 2047

Tüchtiges Mädchen, welches schon in Stellung war u. kochen kann, w. gesucht. (2028 Frau **Traier,** Calwerstr. 45.

2055) Tücht., solides **Mädchen,** das selbständig der gut bürgerl. Küche vorstehen kann und die Hausarbeit versieht, findet auf 1. Februar oder später angenehme Stellung. Nur Mädchen, die schon in besseren Häusern waren und gute Zeugnisse besitzen, wollen sich melden bei Frau **Max Kahn,** Westliche 53a.

Braves, kathol. Mädchen, das etwas vom Haushalt versteht und Liebe zu einem 2½jährigen Kinde hat, auf sofort od. später gesucht. Angebote unter D 2089 ins Kontor dss. Blattes erbeten.

Einfaches Fräulein oder **junge Frau** nachmittags zu Kindern gesucht (Geschäftshs.). Angebote unter C 2123 ins Kontor dieses Blattes erbeten.

Mädchen, jüngeres, welches schon gedient, wird für Haus- und etwas Gartenarbeit gesucht 2259 Luisenstraße 64, 3. St.

Tüchtiges Mädchen, das etwas kochen kann, auf 1. Februar gesucht. 2246 **Kaffee Leopoldsbau.**

Ein jüng. Mädchen wird tagsüber zu Kindern gesucht. Zu erfragen Bleichstraße 74.

Mädchen gesucht für 1. Febr., ein fleißiges tücht., das schon in besserem Hause gedient hat, gut kochen kann und alle Hausarbeit versteht. Hohenzollernstr. 102.

Eine fleißige, ehrliche **Waschfrau** gesucht Altstädterstr. 6.

Mietgesuche

1 Fabriklokal, 250–300 qm groß, mit ca. 20 Kreuzstöcken, großer Einfahrt und allem Zubehör sofort oder später **gesucht.** Angebote unter F 2051 ins Kontor dieses Blattes erbeten

Fabriklokal m. Kontor, 4 bis 6 Kreuzstöcke, mit od. ohne Wohnung zu mieten gesucht. Ang. unt. A 2036 ins Kontor d. Blattes.

Mietgesuch. Auf 1. April wird eine sommerliche **4- bis 5-Zimmerwohnung** mit Bad und reichlichem Zubehör gesucht. Lameystraße bevorzugt. Angebote u. F 2073 ins Kontor dss. Bl.

Kleinere **3-Zimmerwohnung** auf 1. März oder 1. April zu mieten gesucht. Nähe der Erbprinzenstraße bevorzugt. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 2086 ins Kontor ds. Blattes.

2-Zimmer-Wohnung von pünktlichem Mieter gesucht. Angebote mit Preis unter H 2196 ins Kontor d. Bl. erb. *

Auf 1. März groß., sommerl. **Zimmer u. Küche** in besserem Hause zu mieten gesucht. Nordstadt bevorz. Angeb. mit Preis unt. Nr. 2135 ins Kont. ds. Bl.

Offene Stellen

Ein tüchtiger Ringmacher wird gesucht. (2226) **J. F. Glebe.**

Zu vermieten

Elegante, ganz der Neuzeit entsprechend eingerichtete

6-Zimmerwohnung

in ruhiger Lage, ist auf 1. April oder früher **äußerst preiswert zu vermieten.** 1542

Foerster & Barth, Tunnelstraße 71.

Zu vermieten:

1409) **Laden,** der Neuz. entspr. m. od. o. Wohng. auf sogl. od. spät. zu verm. **Carl Algermissen,** Zigarrengeschäft, Oestliche 81.

Laden, an 3 Straßen, bester Lage, für 30 Mark zu vermieten 1287 Luisenstraße 64, 3. St.

645) **Laden** mit vollst. Einricht. für Spezerei, neu hergerichtet, samt **3-Z.-Wohn.** sof. bill. zu vermieten Stefanienstraße 4.

Fabriklokale u. gewerbl. Räume.

1681) **Helles Fabrik-Lokal** mit 11 Kreuzstöcken, inkl. Kontor, mit **Wohnung** von 4 Zimmern, nebst Badezimmer, auf 1. April ds. Js. zu vermieten Wörthstraße 3.

614) **Kl. Fabriklokal,** Mitte der Stadt, 5 Kreuzstöcke, elektr. Kraftanschluß, Zerrennerstr. 1a, zu vermieten Näheres bei **J. Pfeiffer,** Kassenschrankfabr. Lammstraße 28.

Lokal zu vermieten 171) Bleichstraße 23.

Wohnungen.

6 Zimmer.

6-Zim.-Wohnung, schön sommerlich gelegen, ohne Gegenüber, mit elektr. Anschluß und reichlichem Zubehör z. verm. **Gg. Moser,** Zerrennerstr. 38. 435

382) Eine schöne **Wohnung** von 6 Zimmern im 2. Stock auf 1. April zu vermieten. **L. Schmidt,** Kronprinzenstraße 13.

34426) **6-Zimm.-Wohnung,** 1. Stock, mit Bad, Gas, elektr. Licht und reichlichem Zubehör bei der Stadtkirche auf 1. April zu vermieten. Zu erfragen **Frau Lehr,** Neunkeldstraße 3, III.

34689 Schöne sommerliche **6- bezw. 7-Zimmer-Wohnung** beim Sedansplatz auf 1. April preiswert zu verm. Zu erfr. bei **Eugen Grimm,** Weiherstr. 4.

58) Schöne **6-Zimmer-Wohnung** im 1. Stock, mit Badezim. samt reichlichem Zubehör, sowie **1 Parterrelokal** mit 2 Kreuzstöcken, zu Büro geeign., a. 1. April zu vermieten Gewerbeschulstr. 1, Ecke Nagoldstraße. **Ernst Kunzmann.**

5 Zimmer.

34719) Schöne **5-Zimmer-Wohnung,** Fremdenzimmer u. allem Zubehör, preisw. zu verm. Bleichstraße 23, I.

235) Schöne 5-, ebenso eine **4-Zimmerwohnung** mit Zubehör in freier Lage billig zu vermieten. Näheres Belfortstraße 20, p.

Sommerl. 5-Zimm.-Wohnung mit Bad u. all. Zubeh. in ruhig. Lage sof. oder 1. April zu verm. 699 Durlacherstraße 37, Laden.

592) **5 Zimmer mit Diele,** oberster St., freie Lage, auf 1. April zu vermieten. **Scheerer.** Bleichstraße 110.

4 Zimmer.

395) Schöne **4-Zimm.-Wohnung** auf 1. April preiswert zu vermieten. **H. Rößle,** Hohenzollernstr. 75.

607) Prachtvolle sommerliche **4-Zimmer-Wohnung** mit freier Aussicht und reichl. Zub. auf 1. April zu vermieten Maximilianstraße 14, 1 Tr.

1620) Eine schöne **4-Zimmer-Wohnung** mit sämtlichem Zubehör auf 1. April zu vermieten. Zu erfragen Metzgerstraße 7, im Laden.

34741) Schöne, somm. **4-Zim.-Wohnung** mit all. Zub. sof. od. auf 1. April bill. z. verm. zu erfr. Zähringer Allee 13, II.

33697) Sommerl. **4-Zimmer-Wohn.,** der Neuzeit entsprechend eingerichtet, sof. od. auf 1. April sehr billig zu vermieten Hohenzollernstraße 74, 4. Stock.

34026) Eine schöne **4–5-Zimmerwohnung** m. Badezimmer, elektr. Licht, sow. reichl. Zubehör sof. zu vermieten Luisenstr. 49.

34211) **4- bis 5-Zimmerwohnung** mit Bad, Speisekammer und reichl. Zubeh. sof. oder 1. April zu vermieten Kronprinzenstraße 25, II.

107) **2 schöne 4-Zimmer-Wohnungen,** in verschiedenen Lagen der Nordstadt, mit großen Zimmern, mod. Ausstattung und reichl. Zubeh. auf sofort oder 1. April billig zu vermieten. Zu erfragen Kronprinzenstr. 65, i. Büro part.

137) Große **4-Zimmer-Wohnung** (Hochp.), mit allem Zubehör ist auf sofort oder später zu verm. Degenfeldstraße 8.

34672) Moderne, geräumige **4-Zim.-Wohnung** mit Bad, groß. Küche, Veranda, Speisekammer, Magdkammer, Keller und reichlich. Zubehör auf sofort oder später zu vermieten Maximilianstr. 6, 4 Tr.

139) Zwei **4-Z.-Wohnungen,** sommerl. geleg., mit Bad, Küchenveranda nebst reichl. Zubeh., Gas, elektr. Licht u. Wasserspülung a. sogleich oder später zu vermieten. **Carl Algermissen,** Zigarrengeschäft, Oestliche 81.

1655) Schöne **4-Zimmer-Wohnung** mit reichl. Zubehör auf 1. April zu vermieten westl. Karl-Friedr.-Str. 73, I.

1878) Schöne, frdl. **4-Zimm.-Wohnung** mit reichl. Zubehör, Bad u. geschloss. Küchenveranda auf 1. April 1916 zu vermieten. Näheres Dillsteinerstraße 10, I. Sedansplatz.

111) Schöne, sommerl **4-Zim.-Wohnung** m. elektr. Licht, Linoleumbelag u. reichl. Zubehör auf 1. April zu vermieten Christof-Allee 19, 1. Stock.

1253) **Eine schöne 4-Zim.-Wohnung** nebst Zubehör sehr billig zu vermieten Wagnerstraße 15.

2048) Sch. **4-Zim.-Wohn.** m. Bad, Pflügerstr., auf 1. April zu verm. Gymnasiumstraße 99.

Schöne 4-Zim.-Wohnung auf 1. April preiswert zu verm. 32852 Stefanienstr. 4, 1 Tr.

3 Zimmer.

984) **Wohnung** billig zu vermieten, freundl. von 3 Zimm. u. all Zubehör Ringstraße 19.

394) Schöne sommerl. **3-Zim.-Wohnung** mit Zubehör auf 1. April zu vermieten Altstädter Kirchenweg 33, 1. St.

1628) **3- v. 4-Zim.-Wohnung** mit Bad, Speisekammer und Mansarde auf 1. April zu vermieten Belfortstraße 15.

3-Zim. Wohnung sofort oder später zu vermieten. 1927 Enzstraße Nr. 9.

1829) Stolzestr. 4 u. 6 sind schöne **3-Zimmer-Wohnungen** äußerst billig zu vermieten. Näheres Brühlstr. 7, part.

1830) **Brühlstr. 16** in neuem Hause sind schöne sommerliche **3-Zimmer-Wohnungen** äußerst billig zu vermieten. Näheres Brühlstr. 7, part.

1250) Schöne, sommerl. **3- resp. 4-Zim.-Wohn.** mit Bad in ruhigem Haus u. guter, freier Lage billig auf 1. Apr. zu verm. Erbprinzenstr. 68, p.

3-Zimmer-Wohnung im Hinterh., mit Zubehör sofort zu vermieten Eutingerstraße 37. Zu erfragen bei **Joh. Dürrler,** Gymnasiumstraße 135. 1761

2057) Schö. **3-Z.-Mansardenwohnung** an kleine Familie billig zu vermieten Gymnasiumstraße 122, II.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Bad an ruhige Leute zu vermieten 135 Schwarzwaldstraße Nr. 2.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung Gas und elektr. Licht, gr. Küche u. Zubehör, ist preisw. z. verm. Bayernstr. 11. Zu erfr. im Laden. 136

Sommerl. **3-Zim.-Wohng.** mit großer Küche und Zubehör auf 1. April zu vermieten 138) Rudolfstr. 38, 2 Tr.

379) Kleine **3-Zimm.-Wohn.** (1 großes u. 2 kl. Mansardenz.) nebst Zubeh. an ruhige, kl. Fam. bill. auf sofort zu verm. **Oskar Emsheimer,** Stiftstraße 2.

664) Schöne, große **3-Zimmer-Wohnung,** I. St., einger. Bad i. Hause, schöne fr. Lage, a. 1. Apr. zu verm. Bayernstr. 17, 4. St.

679) Schöne sommerl. **3- u. 5-Zim.-Wohnung,** part. oder 2. Stock, auch für Büro, sofort oder später zu vermieten Durlacherstraße 2, 2 Treppen.

Sommerl. 3-Zimm.-Wohnung Pflügerstr. zu vermieten. 867 Näh. Gymnasiumstraße 99, II.

Rudolfstraße 42 (878 schöne **3-Zimm.-Wohnung,** parterre, mit eingerichtetem Bad, Veranda und Mansard.-Kammer, sofort oder später zu verm. Zu erfrag. Hohenzollernstr. 29, 1 Tr.

879) Schöne **3-Zimm.-Wohnung** mit Bad auf 1. April zu vermieten. **Albin Blüming,** Hohenzollernstraße Nr. 29.

1537) **3-Zim.-Wohn.** zu vermieten Lameystraße 40.

Wohnungen sofort oder 1. April zu vermiet. Wirtschaft z. Werderbrücke einige 3-Zimmer-Wohn., Deutsches Haus eine 2-Zimmer-Wohnung. Näh. Auskunft ebendaselbst. 1885

Somm. 3- u. 2-Zim.-Wohnung sof. od. später sehr billig (Kriegspreis) zu vermiet. Oranierstr. 37 und 39. Näheres 412 östl. K.-Fr.-Str. 71, 1 Tr.

44) Schöne **3-Zimm.-Wohn.** mit Bad auf 1. April zu vermiet. Kaiser Friedrichstraße 31.

1996) **Brötzingen.** Freundl. **3-Zim.-Wohnung** mit Glasabschluß auf sofort zu vermieten. **L. Pfisterer,** Sternstraße 8.

2107) Eine **Part.-Wohnung,** 2 Zim., u. eine 3-Zim.-Wohnung 3. St., bill. zu vermieten. **J. F. Renk,** Schillerstraße 1.

Eine sommerl. 3-Zim.-Wohn. sofort zu vermieten 2211 Brühlstraße 11.

2217) Eine **Balkon-Wohn.,** 3 Zim. mit Zubeh. z. vermieten Schlachthofstraße 5.

2218) Schöne **3- od. 4-Zim.-Wohnung** mit allem Zubehör und Dachkammer bis 1. März oder 1. April billig zu vermiet. St. Georgensteige 32.

2 Zimmer.

1026) Eine **2-Zim.-Wohn.** sof. oder später zu vermieten. **Gretz & Keßler,** Westliche 67

624) Eine große **4-Zimmer-Wohnung** mit Bad u. Küchenveranda nebst reichl. Zubehör zu vermiet. **Joh. Philipp Zachmann,** Zerrennerstraße 31.

2-Zimm.-Wohnung, geräumige, m. Glasabschluß, Veranda, Wasserspülung und reichl. Zubehör für 26 Mk. zu vermiet. **G. Staib,** 1203 Kaiser Friedrichstraße 140.

1704) Sommerl. **2-Zimmer-Wohnung** mit Zubehör auf 1. Februar od. später zu vermieten Osterfeldstraße 12, Laden.

203) **2- v. 3-Zim.-Wohnung,** Mans., Wasserspülung und Zub., ist billig zu vermieten Grenzstraße 22.

1782) **2-Zim.-Wohn.** neu hergerichtet, ist billig zu vermieten Güterstraße 27. Zu erfr. i. Lad.

Rohrstraße 13 2009 schöne 2- und **3-Zim.-Wohn.** mit allem Zubehör zu vermieten. Zu erfragen im Laden.

Kleine 2-Zimmer-Wohnung im Hinterh. bill. zu vermieten 2236) Bismarckstraße 40, part.

1 Zimmer.

34771) Ein unmöbliertes großes **Zimmer** mit Kochofen ist sogleich od. später zu vermieten Calwerstraße 47, 1 Treppe.

1500) Unmöbl. heizbares **Zimmer** (Mans.) auf sof. zu vermieten Erbprinzenstraße 45, III.

2063) 1 großes **Zimmer** mit kleiner Küche zu vermieten Tal 12.

Mansardenzimmer groß., som. mit sep. Eingang, möbl. od. unmöbl. zu vermiet. **Karl Reister,** Maximilianstraße geg. der kath. Kirche. 1896

Verschiedene.

Villa

Lameystraße 76, mit allem Komfort der Neuzeit, sofort oder später zu verk. oder zu vermieten. **Oskar Leicht,** (845 Kienlestraße 11. Telephon 562.

Zu vermieten sofort od. später **Parterre-Wohnung** von **ein** bis **drei Zimm.** mit Küche, eins davon mit besonderem Eingang, auch zu Büro oder ruhigem Geschäftsbetrieb geeignet, Nordstadt. Näheres unter Nr. 33618 im Kontor dieses Blattes.

1968) **1- oder 2-Zimmer-Wohnung** mit Küche billig zu vermieten Tal 7.

Möbl. Zimmer

1951) Schön möbl. **Zimmer** zu verm. westl. K.-Fr.-Str. 6, II.

2022) Möbl. **Zimmer** an Herrn oder Fräulein zu vermieten Dillsteinerstraße 31, 3 Treppen.

2195) **Zimmer** mit 2 Betten an anständige Leute zu vermieten Gymnasiumstr. 52, part., links.

2202) **Freundliches Zimmer** mit separatem Eingang, möbliert oder unmöbliert, zu vermieten Wagnerstraße 6, 2 Tr.

2224) Heizb. möbl. **Zimmer** mit sep. Eingang billig zu verm. Turnstraße 8, part.

Kost u. Logis.

205) **Kost- u. Logisherr** gesucht Bahnhofplatz 2, 2 Tr.

Kost- und Logisherren gesucht (1052) Baustraße 15.

Wohnungs-Inserate von auswärts.

1913) Haus mit 2 sehr schönen **3-Zim.-Wohnungen,** in best. Lage, auf 1. April zu vermieten, ev. auch zusammen nebst Garten. Zu erfr. **Eutingen,** Gartenstadt Nr. 206a.

Hoftheater Karlsruhe.

Donnerstag, den 27. Jan., B 36. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers in festlich beleuchtetem Hause: **Die Zauberflöte,** Oper in 2 Akt. 7–10 Uhr. (4.50 Mk.)

Königl. Württbg. Hoftheater.

Kleines Haus.

Donnerstag, den 27. Jan., B 10, **Krieg im Frieden.** Anfg. 8 Uhr. (3.50 Mk.)

Samstag, 29. Jan. abends 9 Uhr

Kaiser-Feier.

2023

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg